Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 43 [i.e. 46] (1964)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

AZ 8401 Winterthur

Winterthur, 18. Dezember 1964
48. Jahrgang Nr. 26/252

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol Seite 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Blick über die Grenzen — auch an Weihnachten

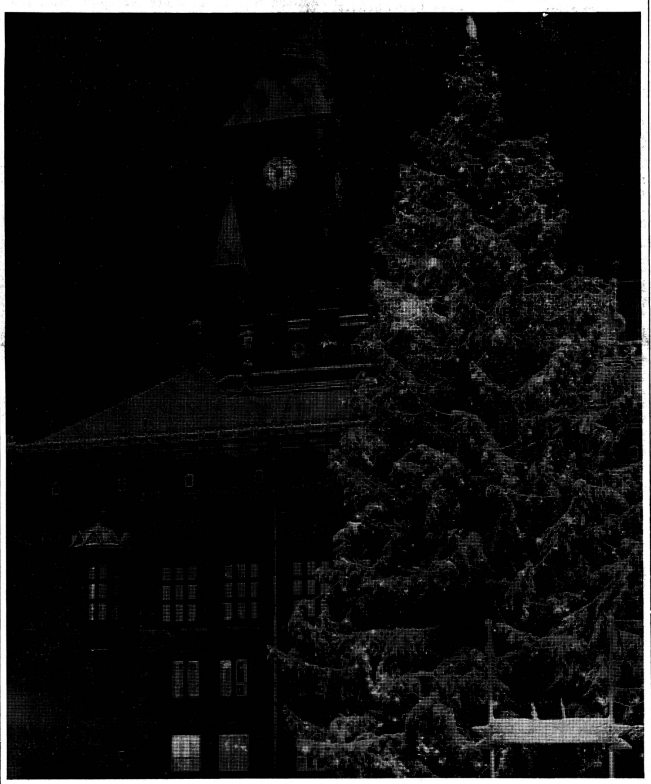
Fröhliche Weihnacht!

BWK.- «Glaedelig Jul!», «Fröhliche Weihnacht!», wünscht man sich schon in der vorweihnachtlichen Zeit allerorten im Lande Dänemark, in der festlich erleuchteten Hauptstadt, auf Jütland, Fünen, Möen, Bornholm und wie neben den 383 unbewohnten die 99 bewohnten Inseln alle heissen. Die Winde des Meeres pfeilen eisig, schneidend über die Mole eines verlassenen kleinen Hafens und durch die schmalen gepflasterten Strassen, an den festversparrten Strohdächern rüttelnd oder, wenn der Sturm am heftigsten tobt, im Innern der gemütlichen Bauern- und Fischerhäuser von Zimmer zu Zimmer die Türen öffnend. Früh fällt die Dunkelheit, die sich manchmal überhaupt kaum einigermassen lichtet, wenn der Tag begonnen hat. So ist es verständlich, dass Licht und Wärme, Fröhlichkeit und ein festlich gutes Essen die althergebrachte Feier der Weihnacht noch ganz besonders krönen werden. Auf dem Lande wie in der Stadt herrscht natürlich auch im Norden jenes rege geschäftliche Treiben, das wir ebenfalls kennen. Es wird noch vieles eingekauft. In der Hauptstadt drängen sich die Hausfrauen zum Gemüse- und Blumenmarkt, zu den Fischverkäuferinnen am Gammel Strand. Der Go-Way des Störget, die vom Kongens Nytorv mit seinem Königlichen Theater, dem gediegenen Café Stephan à Porta, dem vornehmen «Angleterre» zum Rathausplatz mit dem dort aufgerichteten riesengrossen, lichterprangenden Weihnachtsbaum führende Strasse der Innenstadt ist für den Autoverkehr gesperrt. Ein Hauch und Duft vergangener Zeiten, das sanfte Gedröhne der Schritte auf Randstein und Asphalt, dazu die alten, von keiner hochkonjunktürlichen Erneuerungswelle angetasteten Häuser mit ihren freundlich erleuchteten Fenstern, den aufragenden Giebeln erhöhen die vorweihnachtliche Stimmung ganz beträchtlich.

Am 24. Dezember schliessen die Geschäfte schon früh. Die vielen berufstätigen Frauen, die es in der dänischen Kapitale gibt, sind froh um die ihnen nun zur Vorbereitung des Festes verbleibenden Stunden des Nachmittags. Wenn etwa der Herr Gemahl vor seiner Ehefrau das kleine Haus oder die Wohnung auf Frederiksberg, auf Amager oder in der Richtung des Hafens am Strandboulevard bis hinaus in die Vororte, in die man mit dem flinken, rauch- und altersdunkeln S-Zug fährt, erreicht haben sollte, hat er sich bestimmt schon an die Arbeit gemacht. Gutgelaunt wird er der heimkehrenden Herrin des Hauses die Türe öffnen, und wenn er sich dabei eine Schürze umgebunden hat, soll, bitte, niemand denken, dass er, wie man bei uns noch so gerne eilfertig urteilen möchte, am Ende ein Pantoffelheld sei. Achtung vor der Frau geht damit Hand in Hand; es ist die sichtbare Bestätigung einer in aller Stille praktizierten Partnerschaft, welche die Mithilfe des Mannes im Haushalt und bei der Erziehung der Kinder in sich schliesst.

Es gibt so viel Besonderes zu sehen und zu hören, zu bestaunen und zu bewundern, wenn der Juleaften, der Weihnachtsabend, anbricht. In der Stadt wie auf dem Lande in den verschwiegenen Bauerndörfern, an der meerumbrandeten Küste, wird immer noch die Sitte des «Juleneg» hochgehalten. Garben aus der Ernte des Sommers werden, wie dies Jahr für Jahr seit alten Zeiten gemacht wurde, am Strassen- oder Wegrand befestigt oder in den Gärten, den Parks in das Geäst der kahlen Bäume gehängt. Die Vögel sollen ihre Weihnacht haben. Für sie sind die Körner der Aehren bestimmt. Eine grosse Sache ist der Christbaumschmuck, der immer von einer Generation an die andere übergeht und mit viel Liebe ausgepackt, an den Baum gehängt und dann wieder versorgt wird. Was uns auffällt, sind die vielen, meistens in Rot gekleideten kleinen Zwerge, die nicht nur auf dem Baum und unter diesem ihren Ehrenplatz erhalten, sondern auch auf dem Festtisch, auf dem Bücherregal und in der wohnlichen Weihnachtsstube allerorten anzutreffen sind, die «Nissen», von denen man weiss, dass sie überall auf dem Lande, wo es die grossen Bauernhöfe gibt, zum Rechten sehen und den Bewohnern und ihren Familien Glück bringen.

Schon seit Tagen erfüllte der Duft frischen Weihnachtsgebäcks das Haus. Es müssen wohl die Nissen heimlich mitgeholfen haben, da alles so ganz ohne Hast und Hetze, ganz ohne Aufregung und Nervosität vor sich ging, und die gute Laune der Backenden nie aussetzte, ganz im Gegenteil, diese erhöhte sich zusehends noch. Läutet der Briefträger in seinem prachtvollen scharlachroten Rock, die schwarze Ledermütze auf dem Kopf, der in den fünf- und mehrstöckigen alten Häusern Kopenhagens mit seiner Post bis zu den obersten Wohnungen emporsteigt, indem es die Einrichtung der Briefkästen im Entrée nicht gibt, so wird er in die Weihnachtsstube gebeten; er muss den Baum sehen, er muss von den Guetzli kosten, er und ebenso jeder einzelne der Bydrenge oder Svajerne, der Ausläufer, die mit den in den Geschäften bestellten guten Sachen vor der Türe stehen.



Der grosse Weihnachtsbaum auf dem Rathausplatz in Kopenhagen

Wenn zu Stadt und Land am 24. Dezember, in der Zeit zwischen vier und fünf Uhr nachmittags, die Glockenspiele singen, bereiten sich die Familien zum Besuch des Gottesdienstes vor. Erst nachher, wieder zurück im festlich geschmückten Heim, wird das Weihnachtsessen aufgetragen. Kein solches Essen, möchte man behaupten, ohne die traditionelle Reisvorspeise! Wer die hineingeheimniste geschälte Mandel erwischt, hat Anrecht auf eine kleine Extragabe. Kein Jule-Essen ohne die nicht minder traditionelle, mit Pflaumen und Apfelschnitzen gefüllte Gans mit den in Stanniolpapier gekleideten Beinen und Flügelenden, dem ins Schwanzstück gesteckten rot und weissen Fähnchen, dem Danebrog! Rotkohl und Kartoffeln gehören dazu, die Kartoffeln mit einer Karamelsauce zubereitet. Wundervoll schmeckt der zum Nachtisch gehörende Aeblekager, der Apfelkuchen, mit sehr viel geschlagener Sahne, wundervoll der starke Kaffee, dazu die Weihnachtsguetzli, unter denen die Vanille-Kränzchen und die Pebernodder, die Pfeffernüsse, nicht fehlen dürfen.

Wenn die Bescherung vorüber ist, tanzen alle, gross und klein, alt und jung, fröhliche Lieder singend, um den Weihnachtsbaum.

Dann, wenn die Kinder mit dem Auspacken, der Inbesitznahme ihrer Geschenke beschäftigt sind, stellt sich die Stunde des guten Gesprächs ganz wie von selber ein, zu dem man im Norden immer noch so erfreulich viel Zeit findet, das nicht unterzugehen braucht im Trubel eines Festes. Es wird sich dies ergeben, ob wir nun den Weihnachtsabend dort in einer Familie feiern oder ob eine Künstlerin, über ein Dutzend ihrer Kolleginnen einladend, uns zu Gast gebeten habe.

Nicht selten kommt man dann auf den Kern des Weihnachtsgedankens zu sprechen, auf das Wissen

(Fortsetzung auf Seite 3)

Weihnacht

Alle Nächte sind blind, nur aus einer bricht
wie eine Rose hervor das Licht.

Das Licht, das erglomm in biblischen Landen,
wo es die Hirten im Stalle fanden.

Und die kleinen Engel, die draussen sangen,
pflückten es von des Kindes Wangen.

Und dann standen sie still — und dann lauschten sie
auf das leise Lachen der Mutter Marie.

Cécile Lauber

Aus «Gesammelte Gedichte», Tschudy-Verlag, St. Gallen

Frauen unserer Zeit

Estrid Christensen, eine dänische Bildhauerin in der Schweiz

BWK. Gewiss sind viele von uns jedenfalls einem ihrer Werke schon begegnet, der Flamingo-Gruppe im Zürcher Belvoirpark, und wir haben uns gefreut, wie harmonisch sich die Skulpturen in den ihnen von der Natur gebotenen Rahmen einfügen. Wussten wir aber auch, wer die Künstlerin ist? Es ist die seit über fünfzig Jahren in der Schweiz lebende, an der Schwelle der Achtzig stehende Estrid Christensen, gebürtig von Stege, einer kleinen Stadt auf der dänischen Insel Möen. Wir hörten seinerzeit von der Schenkung ihrer Werke an die Volksbibliothek Stege, u. a. der Skulpturen «Apostel», «Sudanneger», «Japanischer Knabenkopf», «Esther», «Kain und Abel»; wir lasen den reich bebilderten, mehrere Spalten füllenden Glückwunschartikel, den ihr in diesem Sommer die grosse dänische Tageszeitung «Berlingske Tidende» widmete. Nun wollten wir die Gelegenheit, ihre Werke im Dänischen Institut in Zürich ausgestellt vorzufinden, dazu benutzen, der Künstlerin die Hand zu drücken und sie ein wenig aus ihrem Leben und Schaffen erzählen zu lassen.

Estrid Christensen verliess ihre Heimat Dänemark in jungen Jahren. 1909 reiste sie nach Italien. Die Lehrer hatten der intelligenten Tochter zum akademischen Studium, zur Malerei, zum Beruf einer Schauspielerin geraten. Sie selbst wäre am liebsten Märchendichterin geworden, aber ihre berufliche Entwicklung sollte einen ganz andern Weg nehmen. In einem Hotel in Rom, das eine Dänin mit grösstem Erfolg leitete, wurde das junge Fröken aus Möen Chef de Réception. Mit rascher Beobachtungsgabe und intuitiver Menschenkenntnis begabt, erfasste sie neben dem vielfältig Bunten und Schillernden einer ihr bis anhin fremden Welt, in die sie Einblick erhielt, auch das Wesentliche und Massgebende. Professoren, Künstler fanden sich im Hotel ein. Aufhorchend erhaschte die junge Dänin die eine und andere Aussage über Kunst, sie, die nur die Kalkmalereien in der 500jährigen Kirche von Stege aus nächster Nähe als Kunstwerk erlebt hatte. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wollte Estrid Christensen in ihre Heimat zurückkehren. An der Schweizer Grenze wurde sie zuerst nicht eingelassen. Irgendwo, irgendwie versuchte die Kühne es dennoch, und es gelang ihr. Aber nun war sie in Helvetien blockiert. Was tun? Wovon leben? Wie existieren? Sie suchte eine Stelle als Erzieherin und fand sie in einer Künstlerfamilie, in deren Haus sich Kunstkenner und Mäzene einfanden.

Wie Estrid Christensen zum Modellieren, zu ihrem auf Berufung gegründeten Beruf einer Bildhauerin kam, hört sich wie ein Märchen an, das in der Sprache der Wahrheit das Leben schrieb.

«Das kleine Mädchen, das ich zu betreuen hatte, erhielt Plastillin geschenkt. Es liess mir keine Ruhe und bat mich andauernd inständig, doch etwas aus dem Plastillin zu formen. Ungeduldig, gar nicht erbaut ob solchem Ansinnen, begann ich nach den beigelegten Vorlagen das Material zu bearbeiten. Siehe da, es liess sich alles Mögliche gestalten, aus der Phantasie, nach der Wirklichkeit! Plastillin kam mich zu teuer zu stehen; ich deckte mich mit Lehm ein.» — In der Folge wurde Estrid Christensen die Schülerin von Karl Geiser. Nach einigen Wochen Unterricht arbeitete sie allein weiter. Als später Karl Geiser einmal ihr Atelier betrat und eine in Arbeit befindliche neue Gruppe sah, schrieb er «Bravo!» auf das begonnene Werk und deckte es wieder zu. Die Künstlerin war nicht anwesend. Kein Geringerer als der Zürcher Bildhauer Hermann Haller, der sie eine «Urbegabung» nannte, bezeichnete sie in einem Empfehlungsbrief als «echte und ernst zu nehmende Künstlerin, die es als Bildhauerin und Mensch verdiene, dass ihr geholfen werde». Es kam zu ihrer ersten Ausstellung; Hermann Haller fand einen Mäzen für sie. Wovon sie längst geträumt, was sie sich so sehr ersehnt hatte, wurde Wirklichkeit: Sie fuhr nach Paris, wo sie Schülerin des Bildhauers Charles Despiau war. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, erlebte sie zutiefst das materiell schwere Leben einer sich mutig durchsetzenden Künstlerin. Aber ihre Lebensbejahung, ihr strahlender Optimismus, ermöglichten ihr, wie wir dies in der Begegnung mit der erstaunlich jung und geistig äusserst rege gebliebenen Achtzigerin wahrnehmen und bewundern konnten, das Durchhalten. Sie lebte vom Wunder. Es ist ein Erlebnis besonderer Art, ihr zuzuhören, wenn sie mit ihrem schönen «smile», wie die Dänen das Lächeln nennen, aus der Zeit der prüfungsreichen Jahre erzählt.

Die Ausstellung im Dänischen Institut nun ... eine grosse Ueberraschung! Nichts Uebernommenes, nichts Erstarrtes, der Enge einer Form oder Schule Eingezwungenes! Ganz im Gegenteil: Souveräne Gestaltung. Zwischen dem lange zurückliegenden Credo klassischer Bildhauerschule und den verlockenden Möglichkeiten des Jetzt, um nicht zu sagen, der Zukunft, sucht mediativ und höchst eigenständig diese bemerkenswerte Künstlerin die für sie nötige Synthese und ... findet sie, wandelt sie ab, in den Motiven, in den Formen und in der Technik. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Nicht nur ihre Skulpturen wie «Die Schöpfung» (Bronze), «Die Flucht» (Kunststein), das verkaufte «Nido abbandonato» und die klare, von jeglichem Füllsel der Sentimentalität befreite «Anbetung der Hirten» (Bronze) sprechen uns auf eigene Weise an, sondern es tun dies noch mehr ihre Reliefs. In Bronze, wie eine erzählte Legende anmutend, «Kreuzesabnahme», und das symbolhafte, uns in seiner Aussage packende Relief «Après la résurrection», mit den Aufwachenden, den auch jetzt noch Weiterschlafenden, da selbst der Ruf der Posaune sie nicht zu erreichen vermag, aber auch das leichte und beschwingte Peraluman-Relief «Musicien et muse» oder die fast tönend rhythmisch komponierte Figurengruppe in «Gethsemane». Erst vor zwei Jahren begann Estrid Christensen auf diese ganz andere, aus dem Gewesenen völlig herausbefreite Art zu arbeiten, ausgesprochen intuitiv, von keinerlei Intellektualismus beengt und bedrängt, eine Seherin und Künderin, wir müssen uns nur selbst in die hiefür nötige innere Bereitschaft begeben, um diese neue, ins Geistige gehobene, in Metall und Stein geprägte oder in Linolschnitten uns dargebotene Deutung und Veranschaulichung anzunehmen, uns damit auseinanderzusetzen und sie zu verstehen. Wir erwähnen von den Linolschnitten, die wir gesehen haben, «Cavalcata», «Eines tut not» (Jesus mit Maria und Martha) und das fast duftend zu nennende Stück «La thélère» und besonders auch «Vor der Mauer» und «Seestern».

«St.-Galler Ladengeschäfte bei Ihnen daheim»

nennt sich ein Weihnachtskatalog, der schon seit Jahren von einer bestimmten Gruppe von Spezialgeschäften jeweils im Laufe des Novembers in alle Haushaltungen von St. Gallen verteilt wird. Es ist ein Heft von ca. 80 Seiten, und man könnte nun natürlich stöhnen und finden: «schon wieder ein Haufen Papier zu Reklamezwecken!» Aber diese Art von Reklame hat ihren Sinn und kann uns Konsumenten gute Dienste leisten. Allerdings — fände die Idee zu viele Nachahmer, dann würde sie verwässert, und wir könnten zu Recht stöhnen.

So aber ist dieses «Schaufenster im Haus» durchaus geeignet, uns einen ersten Orientierungsgang durch die Ladenstrassen zu ersparen, uns darüber zu informieren, was der Markt an kleinen und grossen Geschenkartikeln zu bieten hat und vielleicht auch eigene Wünsche manifest zu machen. Natürlich stösst man in solchen Katalogen auch auf Angebote, die einem nur ein erstauntes Kopfschütteln abnötigen können. Da wird z. B. ein Notizblock aus schwarzem Leder und mit Messing garniert, angeboten, den man neben das Telefon hängen kann, für sage und schreibe Fr. 47.50. Die armen Snobs! Für den gleichen Preis kann man — ebenfalls aus Leder mit Messinghaltern — einen Schlüsselhalter erstehen. Ein «reizender Notizblock» mit Samtband und einem Blumenbouquet am Kugelschreiber soll uns einen Hauch aus Paris vermitteln — auch nicht gerade billig für Fr. 14.50 — aber immerhin schon nicht mehr für die erste Garnitur der Snobs. Samtbändel und Blumenbouquet dürften zwar im Gebrauch des Blockes eher hinderlich wirken, jedoch — es ist ein Hauch aus Paris!

Ein «neues originelles Geschenk» ist der Strumpftrockner. Ein Stück Frottéstoff, vermutlich mit Schaumgummi-Kissenfüllung zu einem wurstförmigen Gebilde ausgestopft, an den beiden Enden zusammengebunden und mit einem lustigen Bordürenbändel versehen zum Aufhängen, soll dazu dienen, die Nylonstrümpfe über Nacht schonend zu trocknen. Auch das Geschenk kostet Fr. 14.50 — sofern man nicht vorzieht, es selber zu machen, was keine Hexerei ist.

Und damit kommen wir noch zu einem weiteren Vorteil solcher Kataloge: sie führen uns nicht spornstreichs ins nächste Geschäft, sondern lassen uns genügend Musse, um zu überlegen, ob man diese oder jene Idee nicht billiger und erst noch als persönliche Handarbeit selber verfertigen könnte. Da ist z. B. ein Etui aus Samt mit Brokatborte verziert, dazu gedacht, an einem Messingring neben dem Bett zu hängen, um die Brille über Nacht an sicherem Ort zu haben. Ein Streifen Samtstoff, ein Täschlein draufgenäht, mit Borte verziert und einer Quaste am unten abgerundeten Rand. Kostenpunkt im Laden Fr. 18.80, selber gemacht: fast nichts. Was wir an solchen Geschenken frankenmässig ersparen, können wir für Dinge ausgeben, die uns den Preis wert sind.

Und nun möchten wir unseren Leserinnen recht schöne Weihnachtsfeiertage — mit oder ohne Snobgeschenke — wünschen und alles Gute für das kommende Jahr. *Hilde Custer-Oczeret*

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Wer nicht sicher ist, wie im einen und andern Fall die Gabe richtig zu wählen sei, erkundigt sich herzhaft genauestens nach den Wünschen oder spende einen Geschenkbon. Es würde damit nicht allein die Gilde geplagter Empfänger von wenig passenden Geschenken kleiner; auch die Umtauschwelle ginge weniger hoch, welche jeweilen nach den Festtagen unnötige Umtriebe auch für den Einzelhandel mit sich bringt.

Dass der Weihnachtsbrauch des Schenkens im Sinne eines Gebens und Empfangens von Freude heute vielfach nicht mehr so geübt wird, wie es seinem ursprünglichen Wesen und Gehalt entspräche — auch dies zu bedenken, ist jetzt die rechte Zeit. Der schöne alte Brauch wird verfälscht durch den übermässigen Aufwand, den heute manche beim weihnachtlichen Spenden treiben, nicht selten vom sinnlosen Ehrgeiz angefeuert, sich gegenseitig zu überbieten; oder es kann das Schenken ja auch zu einer Art von routinemässigem «Tauschhandel» ausarten.

Es gilt sich erneut darauf zu besinnen, dass es beim Schenken — und erst recht beim weihnachtlichen Schenken — auf den tieferen Gehalt und das rechte Mass ankommt, dass hektische Betriebsamkeit und ein Zuviel an veräusserlichtem Drum und Dran die Weihnachtszeit zu entzaubern drohen und dem Sinn des Christfestes widersprechen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Konsument und Weihnachtseinkauf

G. St. In den letzten Jahren sind im Zeichen des Weihnachtsgeschäfts die Umsätze stetig gestiegen; es kommt darin, neben dem Teuerungsmoment, eine wachsende Zahl von Mehrkäufen zum Ausdruck.

Geschäftsinhaber, die Geschenkartikel führen, erklären unumwunden, der Absatz der Ware bedeute hier kaum ein Problem — ein grosses dagegen die Sorge um genügenden Nachschub.

Eine unerfreuliche, aber gewiss nicht unvermeidliche Begleiterscheinung war in den letzten Jahren der *hektische Zug*, welcher dem Weihnachtsgeschäft um so stärker anhaftet, je näher das Christfest herankam. Augenfällig wurde dieses Hektische besonders durch die Tatsache, dass in in den letzten vierzehn Tagen vor Weihnachten in Läden und Kaufhäusern städtischer Zentren zeitweilig ein Gedränge herrschte, welches ein Abwickeln des Geschäftes in würdigem Rahmen verhinderte und eingehende Kundenberatung, wie sie gerade bei Weihnachtseinkäufen wünschbar und nötig wäre, ausschloss.
Wesentlich mithelfen, hier «Luft zu schaffen», kann eine verständnisvolle Regelung der Ladenöffnungszeiten. Wo immer sie in den beiden Wochen vor Weihnachten an je ein bis zwei Tagen in den Abend hinein verlängert worden sind, hat sich diese Lösung bewährt. Indem sie einer breiten Verbraucherschicht, vorab den Berufstätigen und der Familie, vermehrten Spielraum für die Weihnachtseinkäufe gibt, wird auch das Gedränge und Gehetze während der umsatzreichen ordentlichen Oeffnungszeiten fühlbar gedämpft.

Dass Hausfrauen und weitere an keine festen Oeffnungszeiten gebundene Gruppen ihre Weihnachtseinkäufe vorwiegend in den stilleren Vormittagsstunden besorgen, ist zu wünschen.

Mit Hilfe durchdachter Ablösungspläne, in die heute ja in wachsendem Mass auch Teilzeitarbeits- und Aushilfskräfte einbezogen werden, lässt sich bei verlängerten Ladenöffnungszeiten eine Mehrbelastung des Verkaufspersonals weitgehend vermeiden. Wo dies nicht der Fall ist, vermag bekanntlich entsprechend verlängerte Freizeit nach den Festtagen den nötigen Ausgleich zu schaffen. Die Vorweihnachtszeit ist im übrigen nicht nur für das Ladenpersonal streng, sondern praktisch für jeden Betrieb.

Neben der Einfühlung sind Sachlichkeit und nüchterne Vernunft gute Ratgeberinnen beim Schenken.

Förderungsfonds für Konsumenteninformation

An einer Versammlung in Zürich unter dem Vorsitz von Dr. Werner Weber haben zahlreiche bedeutende Verbände des Handels und der Industrie beschlossen, einen Förderungsfonds für Konsumenteninformation zu gründen. Diese von repräsentativen Organisationen der Wirtschaft geschaffene Stiftung wird selbst weder Warentests noch andere Massnahmen der Konsumenteninformation durchführen, denn ihre Gründer sind der Auffassung, dass solche Aufgaben einer Stelle überlassen werden sollen, an der nur reine Verbraucher- und Arbeitnehmerorganisationen beteiligt sind.

Die durch den Förderungsfonds für Konsumenteninformation gesammelten Gelder werden einer Organisation zur Verfügung gestellt werden, die ausschliesslich allgemeine Konsumenteninteressen vertritt und politisch neutral ist. Diese Konsumentenorganisation soll dann für die objektive und einwandfreie Durchführung von Warentests und anderen Massnahmen der Information nach Massgabe des Verbraucherinteresses verantwortlich sein.

Als Empfänger der Förderungsbeiträge kommt der am 23. September 1964 gegründete Schweizerische Konsumentenbund (SKB) in Frage, dem Konsumentenorganisationen und Arbeitnehmerverbände angehören. Der SKB ist jedoch eine selbständige Organisation, die in ihrer Entscheidung über die Annahme von Förderungsbeiträgen völlig frei ist, und der Förderungsfonds für die Konsumenteninformation wird seinerseits gegebenenfalls auch anderen Organisationen Beiträge gewähren können. Durch die beschlossene Gründung wollen die beteiligten Organisationen der Wirtschaft das Verantwortungsbewusstsein der Produzenten und des Engros- und Detailhandels gegenüber dem Konsumenten und ihren Willen bekunden, dessen Lebenshaltung durch immer bessere Leistungen ständig zu heben. Der Förderungsfonds für Konsumenteninformation soll ein konkreter Beweis dafür sein, dass die schweizerische Wirtschaft eine sachliche Information der Konsumenten über das Angebot befürwortet.

Als Stifter kommen Organisationen des Handels und der Industrie sowie Konsumgenossenschaften in Frage. Spitzenverbände der Wirtschaft und Behörden können als Patronatsmitglieder mitwirken. Gönner können alle natürlichen und juristischen Personen sein. Die notarielle Beurkundung der Errichtung der Stiftung wird voraussichtlich Ende Februar 1965 erfolgen.

★

Der im vorstehenden Artikel erwähnte Schweizerische Konsumentenbund wurde — wir berichteten darüber in der Nummer vom 9. Oktober — auf Initiative des Konsumentinnenforums gegründet. Es gehören ihm als Gründer folgende Organisationen an:

A. Konsumentenorganisationen:

Fédération romande des consommatrices; Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin; Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen.

B. Arbeitnehmerverbände:

Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz; Landesverband freier Schweizer Arbeiter; Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter.

Nachrichten von hüben und drüben

Westdeutschland

Keine mentholhaltigen Arzneimittel für Säuglinge und Kleinkinder. Auf Veranlassung des Bundesgesundheitsministeriums hat das Bundesgesundheitsamt auf Grund der Warnung der Arzneimittelkommission der deutschen Aerzteschaft über die Anwendung mentholhaltiger Arzneimittel bei Säuglingen und Kleinkindern empfohlen, das Einreibemittel, Nasentropfen und Inhalatslösungen, die Menthol, Ester sowie Pfefferminzöl enthalten, nur mit dem Warnhinweise «Nicht für Säuglinge und Kleinkinder bis zum vollendeten 5. Lebensjahr» auf Umhüllungen, Behältnissen und Packungsbeilagen in den Verkehr gebracht werden dürfen. CDU-Kurzinformation

Solche Empfehlungen wären auch bei uns am Platze. (Red.)

Wolle – frei von Fehlern

Masstäbe, nach denen Fachleute die Wolle bewerten

(IWS) Der Handel mit Rohwolle setzt vielseitige, in langer praktischer Erfahrung gewonnene Vorkenntnisse voraus. Es gibt viele Tausende von Schafwollarten, die je nach den Herkunftsländern oft beträchtliche Unterschiede aufweisen und Eigenheiten und Vorzüge für bestimmte Verwendungszwecke haben. Es gibt aber auch generelle Merkmale, nach denen die Wolle bewertet wird.

Feinheit nach «skein»

Das augenfälligste Kennzeichen einer Wolle ist ihre Feinheit, die Faserdicke. Sie lässt sich nach Micron, also nach Tausendstel Millimeter, genau messen. Im internationalen Handel aber bedient man sich vielfach einer in England entstandenen Bezeichnung. Es ist eine Zahl mit einem dahinter stehenden «s». Dieses «s» geht auf die Anfänge der Kammgarnspinnerei zurück und heisst eigentlich «skein» gleich Strang. Für ein bestimmtes Stück Tuch brauchte man eine bestimmte Anzahl Garnstränge einer bestimmten Wollfeinheit. Ein «skein» wurde mit 560 Yard (512 Meter) Garnlänge gerechnet. Bei der Bezeichnung «264 s» handelt es sich somit beispielsweise um eine Wolle, bei der man aus einem englischen Pfund 64 mal 560 Yard (gleich 35 840 Yard bzw. 64 mal 512 Meter gleich 32 758 Meter) Wollgarn spinnen kann. Heute ergeben sich beim Verspinnen zwar andere Garnlängen, aber die Feinheitsbezeichnung ist geblieben. Die Regel lautet daher: je höher die Zahl, desto feiner die Wolle.

Die neun Kriterien

Aber es ist nicht die Feinheit allein, die das Charakteristische bei der Bewertung der Wolle ausmacht. Der Fachmann beurteilt sie nach einer ganzen Reihe von Kriterien, von denen die folgenden neun die wichtigsten sind: 1. Länge, 2. Kräuselung, 3. «frei von Fehlern» (d. h. in der Faserstruktur), 4. Gleichmässigkeit, 5. Farbe, 6. Stapeldichte (Dichte der nebeneinander gewachsenen Wollhaare), 7. Formbarkeit (Plastizität), 8. Griff, 9. Filzfähigkeit. Dazu kommen noch zwei Momente der äusserlichen Beschaffenheit der Rohwolle, die Menge der pflanzlichen Verunreinigungen durch Samen, Gräser etc. sowie der Grad der Verschmutzung, das Rendement, das nach dem Waschen und Entfernen von Schmutz und Staub übrigbleibt. In der Regel prüft der Fachmann nie die einzelne Faser, sondern ergreift ein Bündel Wollhaare, das dem erfahrenen Blick eine exakte Bestimmung ermöglicht.

Normalerweise sind feine Wollen kürzer, grobe länger, in der Vorstellung des Fachmannes gibt es aber eine Idealänge, die ihrem Charakter am besten entspricht. Ueber acht Zentimeter lange Super-Merinowollen sind zum Beispiel nach der Regel nicht mehr normal! Sehr wichtig ist eine gleichmässige Länge der Fasern. Wo das nicht der Fall ist, erhält eine sonst sehr gute Wolle eine schlechtere Beurteilung.

Kräuselung

Sie ist einer der bedeutendsten natürlichen Vorzüge der Wolle. Die Regel lautet hier: Je mehr Kräuselungsbogen eine Wolle hat, desto höher wird sie bewertet. Bis auf wenige Ausnahmen kann man auch sagen: je feiner eine Wolle, desto mehr Kräuselungsbogen.

Frei von Fehlern

sind die Wollen, deren Fasern keine schwachen oder dünnen Stellen enthalten. Solche Stellen lassen meist auf Krankheiten oder Dürrezeiten schliessen, die das Wachstum beeinträchtigen, so dass die Wolle brüchig werden könnte.

Gleichmässig

sind die Wollen, die im Stapel, also so, wie die Wollhaare nebeneinander wachsen, nicht nur eine gleiche Länge, sondern auch gleichmässige Feinheit haben. Bei Crossbredwollen z. B. beobachtet man häufiger, dass sie zur Faserspitze hin dicker werden, was ebenfalls als Fehler angesehen wird. Reine Merinos sind im allgemeinen gleichmässig; Kreuzungen verraten sich nicht selten durch unregelmässiges Wachstum.

Die Farbe

ist als Qualitätsmerkmal einer Wolle leicht zu bestimmen. Sie soll weiss und fleckenlos sein.

Unter Stapeldichte

versteht man die Anzahl der Wollhaare, die auf einer bestimmten Hautfläche nebeneinander wachsen. Bei guten Merinowollen stehen die Härchen dicht zusammen. Davon hängt der gute Zusammenhalt eines Faserbündels, des Stapels, ab. Das gilt als gute Vorbedingung für die Verarbeitung.

Die Formbarkeit

lässt sich heute nach einer Erfindung von Professor Speakman genau messen. Diese Messergebnisse stimmen mit den nach den traditionellen Methoden erzielten Beurteilungen absolut überein. Es ist die Eigenschaft der Wolle, unter Feuchtigkeit und Druck in andere Formen gepresst werden zu können. Dadurch wird nicht nur die Haltbarkeit von Bügelfalten ermöglicht, die plastische Formbarkeit erleichtert dem Schneider auch, einen Anzug zu dressieren, ihn den Körperformen harmonisch anzupassen. Wie die Wolleute allerdings allein nach dem Augenschein und dem Gefühl die Formbarkeit der Wolle sogar sehr genau beurteilen, ist eigentlich ein Rätsel und kann nur durch die lange Erfahrung erklärt werden.

Der Griff

einer Wolle ist für den versierten Fachmann nicht schwer zu bestimmen. Er hat es tatsächlich «im Griff», ob eine feine Wolle nun von dieser oder jener Gegend stammt. Aber worauf diese Unterschiede beruhen, ist schwer zu erklären, genau wie die Tatsache, dass auch der Laie so gern in Wolle greift, weil ihm der Griff auf irgendeine Weise sympathisch ist.

Die Filzfähigkeit

der Wolle rechnet der Fachmann zu den grossen natürlichen Vorzügen der Wolle. Viele feine Tucharten sind nur unter Ausnutzung der Filzneigung der Wolle herzustellen. Die Hausfrau hat diese Eigenschaft vor allem beim Umgang mit Strickarbeiten seit jeher bedauert und wird erst heute durch die Methoden der filzfreien Ausrüstung davon erlöst. Der Wollfachmann muss der Wolle schon im Rohzustand ansehen, ob sie sich schwer oder leicht filzen lässt. Denn je nach dem Verwendungszweck ist das ein wichtiges Qualitätsmerkmal.

Rendement

Was die **pflanzlichen Verunreinigungen** einer Wolle angeht, so sind diese nicht von grosser Bedeutung, solange sich die Wolle vor der Verarbeitung durch Waschen leicht reinigen lässt. Allerdings wirkt auch dies wertvermindernd. Trotzdem lassen sich solche Verunreinigungen kaum vermeiden, besonders dann nicht, wenn die Wollen von neu erschlossenen Weidegebieten kommen.

Für die Qualität einer Wolle an sich ist das **Rendement** ebenfalls nicht entscheidend. Es beeinflusst jedoch sehr wesentlich den **Preis** einer Rohwolle, da nach dem Waschen 70 Prozent oder nur noch 50 Prozent spinnfähige Wolle übrigbleibt.

Reine Schurwolle

Immer mehr setzt sich im Textilhandel der Ausdruck **reine Schurwolle** durch. Als reine Schurwolle gilt ausschliesslich das Haar des **Schafes oder des Lammes.** Darüber hinaus aber darf es

— keinem die Faser schädigenden Gewinnungsverfahren ausgesetzt,

— vor seiner Verarbeitung keinem Spinn- oder Filzprozess unterworfen worden sein und soll

— die typischen mikroskopischen Charakteristiken solcher Fasern aufweisen.

KLEINE WIRTSCHAFTSFIBEL

Ein vierter Produktionsfaktor?

Die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft während der letzten fünfzig Jahre hat wesentlich dazu beigetragen, die nationalökonomischen Theorien aus den Angeln zu heben, welche lehrten, dass der Wohlstand eines Landes nur auf den drei ursprünglichen Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit gründe. Die erstaunliche Wohlstandsvermehrung in Ländern mit knappem Boden und fehlenden Bodenschätzen (Schweiz, Japan usw.) wurde dann auf die Sparsamkeit der betreffenden Völker zurückgeführt, welche es erlaube, den erwähnten Mangel durch um so grösseren Einsatz von Kapital und Arbeit wettzumachen. Sehr bald zeigte sich aber, dass auch diese Schlussfolgerung nur bedingt richtig ist: Der Mindereinsatz des einen oder anderen Produktionsfaktors erfordert keineswegs immer einen entsprechenden Mehreinsatz der übrigen Produktionsmittel.

Durch diese Erfahrungen gewitzigt, sind Nationalökonomen dazu übergegangen, einen «vierten Produktionsfaktor» zu umschreiben. Es handelt sich um die Technik im weitesten Sinne, an deren Wiege die Idee, die Erfindung stehen. Der technische Fortschritt, das «Geisteskapital», welches ihm zugrunde liegt, wird heute für die Wohlstandsmehrung der Völker als viel bedeutsamer angesehen als alle drei ursprünglichen Produktionsfaktoren zusammen. Gewiss sind Boden, Kapital und Arbeit notwendig, damit Geist und Technik der Wohlstandsvermehrung dienen können. Es zeigt sich aber immer klarer, dass der technische Fortschritt das benötigte Kapital gleichsam selber schafft, dass er sich vom Produktionsmittel Arbeit stets unabhängiger macht und dass der technische Fortschritt selbst imstande ist, sich auf kleinster Bodenfläche zu entfalten.

Mit anderen Worten: der menschliche Geist ist offensichtlich der eigentliche Produktionsfaktor, während die drei ursprünglichen Produktionsfaktoren der theoretischen Oekonomie zu blossen Hilfsmitteln herabgewürdigt werden. Im Grunde genommen ist es eine alte Weisheit, dass am Anfang von allem der Geist steht; das volkswirtschaftliche Lehrgebäude, welches dieser Einsicht Rechnung trägt, muss jedoch erst noch erfunden werden. G. R.

Kredithilfen für Frauen

Unter dem Vorsitz von Fräulein Nelly Suter, Sekretärin des Schweizerischen Detaillistenverbandes und Redaktorin des «Pro», fand kürzlich in Bern die 34. Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA statt. Der Name weckt Erinnerungen an jene «Erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit», die SAFFA 1928. Mit äusserst bescheidenen Mitteln haben die Frauenverbände der ganzen Schweiz damals in Bern eine eindrucksvolle Schau über die Arbeit der Frau in allen ihren Tätigkeitsgebieten organisiert und es durch freiwilligen Einsatz und grösste Sparsamkeit zu einem für damalige Verhältnisse beträchtlichen Reingewinn gebracht.

«Daraus sind nicht nur die von Stadt und Kanton Bern bewilligten A-fonds-perdu-Subventionen zurückbezahlt und an die Frauenverbände und Kantonalkommissionen Fr. 305 000.— ausgeschüttet worden. Es konnten auch Fr. 359 000.— als Grundkapital für eine Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen bereitgestellt werden, die nun 33 Jahre lang ihre segensreiche Tätigkeit ausgeübt hat.»

Im Jahre der «Expo» sind die Millionen Trumpf — Millionen an Kosten, Millionen an Subventionen usw.! Auch unsere SAFFA kann mit Millionen aufwarten. Vom 1. Jan. 1932 bis 30. Juni 1964 hat sie in 1832 Fällen insgesamt **Fr. 8 598 812.—** an Bankkrediten und -darlehen verbürgt und damit unsern Frauenverbänden die Durchführung von gemeinnützigen Werken, selbständigen Geschäftsfrauen den Aufbau und die Konsolidierung ihrer Unternehmungen, Akademikerinnen, Lehrerinnen und Angestellten verschiedener Berufe den Abschluss von Studien und Berufsausbildung sowie die Eröffnung eigener Praxen ermöglicht.

So wurden laut Jahresbericht bis jetzt 746 in den verschiedensten Branchen des Handels tätigen Frauen total Fr. 3 667 957.— (1963/64 allein Fr. 207 000.—) Kredite verbürgt. Obenan stehen Textilien, Konfektion, Mercerie, Schuhe, Lebensmittel- und Gemischtwarenhandlungen mit 440 Verbürgungen für total Fr. 2 465 227.—.

In die gewerblichen Berufe flossen in total 589 Fällen Fr. 2 496 185.— (63/64 232 700.—). Dort sind es vor allem Damensalons, Pédicure, Massage, dann Wäschereien, Glättereien sowie Schneidereien, die gesamthaft Fr. 1 539 415.— bezogen haben.

Das Gastgewerbe folgt mit 283 Verbürgungen für zusammen Fr. 1 701 470.— (63/64 Fr. 66 500.—), während für die liberalen und verschiedenen Berufe in 214 Fällen Fr. 733 200.— (63/64 Fr. 26 500.—) aufgewendet wurden.

Diesen an und für sich schon sprechenden Zahlen fügte die Berner Geschäftsführerin, Frau Dr. E. Faigaux, noch lebendige Details über die Vielfalt der Schicksale bei, denen die SAFFA bei ihren Abklärungen der Gesuche begegnet. So sind von den 64 Bürgschaftsnehmerinnen des verflossenen Geschäftsjahres 8 verwitwet, 15 geschieden, 19 verheiratet und nur 22 ledig. Es hat sich auch jetzt wieder gezeigt, was schon die früheren Jahren kennzeichnete, dass es viel weniger die ledige Frau ist, die für die Durchführung ihrer Pläne der Hilfe bedarf, als die später aus ihrem normalen Tätigkeitskreis herausgerissene Frau, die sich oftmals unter Schwierigkeiten eine neue Existenz aufbauen muss. Wundert man sich noch über das Gesuch einer Frau mit 2 Töchtern und 5 Söhnen, die sich an die SAFFA wandte, weil einer Bank die 6fache Bürgschaft der Söhne nicht genügte? — Auch dass die älteste Bürgschaftsnehmerin der Geschäftsperiode 63/64 65 Jahre zählt, beleuchtet die Sorgen unserer Geschäftsfrauen, die längst nicht alle einen sogenannten ruhigen Lebensabend geniessen können.

Beachtlich ist immer der Unterschied zwischen der Zahl der eingereichten Gesuche und derjenigen der effektiven Verbürgungen. 6952 Gesuche seit 1932 gegenüber 1832 Verbürgungen (63/64 150 gegen 69). Das heisst aber keineswegs, dass die nicht bewilligten Fälle leer ausgehen. Durch fachmännischen Rat, Hinweise auf andere Hilfsmöglichkeiten, Verhandlungen mit Lieferanten und andern Gläubigern, kann die Aufnahme von Bankdarlehen oft vermieden und es können andere Lösungen zur Behebung der bestehenden Notlage gefunden werden.

Beratung von Frauen in allen finanziellen und geschäftlichen Problemen war ja seit Anbeginn eine der Hauptaufgaben der SAFFA. Sie steht nicht nur in ständigem Kontakt mit ihren Bürgschaftsnehmerinnen, lässt sich laufend von ihnen berichten, kontrolliert oder führt ihre Buchhaltung. An ihre beiden Beratungsstellen in Bern — Frau Dr. E. Faigaux — und Zürich — Frl. Dr. E. Nägeli — wendet sich Jahr für Jahr eine grosse Zahl von Frauen um Rat in finanziellen Angelegenheiten. Für die bessere Bekanntmachung dieser Tätigkeit hat die SAFFA von der aus der SAFFA 1958 Zürich stammenden «Stiftung für Stipendien und Hilfen für Frauen» einen Zuschuss von Fr. 5000.— erhalten, der teilweise für die Verbreitung eines Prospektes verwendet worden ist.

Aus einem kleinen Hilfsfonds, gespiesen durch Legate und freiwillige Beiträge, kann die SAFFA ausserdem direkte kleine Darlehen gewähren, in Fällen, wo ein Bankdarlehen zu umständlich oder zu kostspielig wäre. 404 Darlehen für zusammen Fr. 155 615.— (63/64 6 für Fr. 1800.—) sind bis jetzt aus diesem Fonds ausbezahlt worden. Davon wurden Fr. 129 386.— zurückerstattet. Hier, wie bei den Bürgschaften, zeigt es sich immer wieder, dass die Frauen es mit ihren Verpflichtungen ernst nehmen und sie manchmal jahrelang in kleinen und kleinsten Beträgen abzahlen. Verluste aus Bürgschaften sind im Berichtsjahr 2 für zusammen Fr. 5732.— entstanden, wogegen an Rückzahlungen auf frühere Verluste Fr. 6456.— eingingen. Im Durchschnitt betrugen die Verluste bis jetzt 3,43 Prozent aller eingegangenen Verbürgungen.

Erfreulich sieht denn auch der Rechnungsabschluss aus. Dank der Rückvergütung der Eidgenossenschaft von 75 Prozent der erlittenen Verluste und von Bund und Kantonen, die nach dem «Bundesbeschluss über die Förderung der gewerblichen Bürgschaftsgenossenschaften», dem auch die SAFFA unterstellt ist, jeweils die Hälfte der ungedeckten Verwaltungsspesen tragen, dank auch eines jährlichen Zuschusses der Schweizerischen Volksbank konnten im Berichtsjahr den beiden Reservefonds der Genossenschaft Fr. 26 000.— gutgeschrieben werden. Sie sind damit auf zusammen Fr. 279 000.— angewachsen. Diese Reserven bilden einen kostbaren Rückhalt für den Fall, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserm Land wieder ändern und aus den am 30. Juni 1964 noch bestehenden Bürgschaftsverpflichtungen von total Fr. 1 559 400.— wesentliche Verluste entstehen würden.

In der nach der einstimmig genehmigten Jahresrechnung folgenden Diskussion über verschiedene notwendig gewordene Anpassungen der Statuten und des Geschäftsreglementes gab vor allem Art. 10 des letzteren Anlass zur Diskussion. Danach soll der maximale Betrag einer Verbürgung ohne weitere Sicherheiten von jetzt Fr. 8000.— auf Fr. 12 000.—, mit zusätzlichen Sicherheiten von jetzt Fr. 15 000.— auf Fr. 20 000.— erhöht werden. Die SAFFA hat ihr ursprünglich auf Fr. 5000.— festgesetztes Maximum der Einzelverbürgungen schon mehrmals den sich wandelnden Geldverhältnissen angepasst. Angesichts der fortschreitenden Geldentwertung sind neue Maxima nötig, beträgt doch der Durchschnitt der im Berichtsjahr gewährten Bürgschaften Fr. 8284.—. Der anwesende Vertreter der Bürgschaftsgenossenschaft für das bernische Gewerbe plädierte sogar für ein Maximum von Fr. 30 000.—. Einstimmig wurden jedoch von den zahlreich erschienenen Genossenschafterinnen und Vertreterinnen der Frauenverbände die Vorschläge des Vorstandes angenommen.

Anna Martin

Bernischer Frauenbund

ma. Die stark besuchte Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes fand wie üblich im Vereinssaal an der Zeughausgasse statt, wo die Präsidentin, Dr. A. Debrit, die erschienenen Frauen mit freundlichen Worten begrüsste. Der Tätigkeitsbericht des Sekretariates gab Einblick in die vielfachen Aufgaben und die täglich zu erledigende Kleinarbeit, ganz abgesehen von grösseren Anlässen und Tagungen, die zu organisieren waren. Die Rechtsberatungsstelle und die Budgetberatung fanden regen Zuspruch, es konnten wiederum einige schwierige und verworrene Fälle geklärt werden. Ueber das neue Steuergesetz sprach anschliessend Dr. I. Moser. Die Referentin wies auf die verschiedenen Neuerungen, die Vor- und Nachteile hin, wie sie jedem Gesetz eigen sind. Einige von der Gesetzesstudienkommission vorgebrachte Wünsche konnten erfüllt werden. Als neues Vorstandsmitglied wurde einstimmig Dr. Elisabeth Schmid-Frey gewählt, die auch als neue Präsidentin vorgesehen ist. Aus Anlass ihres 75. Geburtstages wurde dem Einzelmitglied Helene Stucki die Ehrenmitgliedschaft verliehen, in Anerkennung, dass sie «ihr ganzes Wissen und Können grosszügig zum Fortschritt der Bernerfrauen eingesetzt und in Wort und Schrift die oft vergessenen Ideale der Solidarität und der Menschlichkeit verkündet hat». Als neue Kollektiv-Mitglieder wurden die Haushaltlehrkommissionen von Biel und Burgdorf aufgenommen. Zum 25jährigen Bestehen des Pestalozziheims erzählte dessen Präsidentin, E. Weyermann, über das Entstehen dieser Institution, die schon manchem Mädchen einen sicheren Start ins Leben gegeben hat, heute aber fühlbar unter der Teuerung leidet. Statt einer grossen Jubiläumsfeier sind etliche dringende Reparaturen vorgenommen worden. Ueber das immer wiederkehrende Postulat auf Wählbarkeit der Frauen in alle bernischen Richterämter berichtete wiederum Dr. I. Moser. Nach jahrelangen Bemühungen liegt der Entwurf einer entsprechenden Revision der Staatsverfassung nun zur zweiten Lesung vor dem Grossen Rat. Für die nachfolgende Volksabstimmung sollten auch die Frauen ein wenig die Werbetrommel rühren. Der obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsunterricht für alle Mädchen unter 20 Jahren ist immer wieder umstritten, so berichtete Frau M. L. Hänl-Lüscher. Neuerdings ist der Versuch gemacht worden, den Stundenplan zu kürzen und die gewonnene Zeit dem freiwilligen Landdienst gutzuschreiben. Der Bernische Frauenbund hat deshalb eine Resolution gefasst, wonach unter allen Umständen an einem Obligatorium von mindestens 180 Stunden festgehalten werden müsse. Der Nachmittag brachte einen Vortrag von Nationalrat Peter Dürrenmatt zum Thema «Unsere Neutralität heute». Das äusserst klare, mit grosser Aufmerksamkeit aufgenommene Referat wurde durch Liedervorträge einer Seminarklasse umrahmt.

Zürcher Frauenzentrale

8002 Zürich, 27. November 1964
Am Schanzengraben 29
Tel. 25 69 30

An die zürcherischen Ständeräte
An die Präsidenten der
Fraktionen des Nationalrates
An die zürcherischen Nationalräte

Betrifft: Einwanderungsabkommen mit Italien

Sehr geehrter Herr Ständerat,
Sehr geehrter Herr Nationalrat,

Das vom Bundesrat vorgeschlagene Einwanderungsabkommen mit Italien erfüllt uns mit grosser Sorge. Zweifellos ist unser Land heute und in einer weiteren Zukunft auf eine Grosszahl ausländischer Arbeiter angewiesen. Es steht aber auch fest, dass Italien aus wirtschaftlichen und politischen Gründen alles Interesse daran hat, dass viele seiner Landsleute in der Schweiz ihr gutes Auskommen finden.

Wie der Presse und den Ausführungen der Herren Nationalräte G. Berger und A. Heil an einer Aussprache im Rahmen der Sektion Zürich der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik zu entnehmen war, stimmen die Gewerkschaften dem Abkommen zu. An der genannten Veranstaltung kam aber sehr deutlich zum Ausdruck, dass offensichtlich ein grosser Teil der schweizerischen Arbeitnehmer, vor allem jene, die sich täglich mit den Problemen der ausländischen Arbeiter im Betrieb auseinandersetzen müssen, diese Stellungnahme nicht teilt, ja darüber empört ist.

Soweit wir die Sachlage überblicken, ist die Schweiz in keiner Art und Weise vorbereitet, die zusätzlichen Aufgaben zu erfüllen, die ihr aus dem Abkommen erwachsen. Wir denken hier vor allem an die Beschaffung genügenden Wohnraums, die Bereitstellung von Spitalbetten (vor allem in den Frauenkliniken), Krippen, Kindergarten- und Hortplätzen und Schulen. Der bereits bestehende Mangel an Lehrkräften aller Schulstufen wird sich verschärfen und die Fremdsprachigkeit der Schüler eine zusätzliche Belastung für Lehrer und Betreuer bringen. Schon heute sehen wir, dass z. B. in den überfüllten Kinderkrippen bis zu 75 Prozent der Kinder aus Gastarbeiterfamilien stammen und unsere eigenen Kinder kaum mehr die Muttersprache richtig sprechen lernen. Nach dem Nachzug der Familien steigt der Prozentsatz weiter an. Die zunehmende Ueberfüllung der Verkehrsmittel führt zu unhaltbaren Zuständen und dürfte kaum dazu beitragen, das Verhältnis zu den Gastarbeitern zu fördern. Während der letzten Jahre reisen in wachsender Zahl ungelernte Arbeiter in unser Land ein und verrichten Arbeiten, für die sie weder schul- noch berufsmässig vorgebildet sind. Auch nach angemessener Anlernzeit erreichen sie vielerorts bei weitem nicht die bei uns üblichen Leistungen und sind eine dauernde Belastung ihrer verantwortlichen Mitarbeiter. Ein Andauern dieser Verhältnisse muss sich für Niveau und Ertrag unserer Arbeit sehr negativ auswirken. Hinzu kommt, dass einem grossen Teil der Gastarbeiter ein Partnerschaftsverhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber, wie es in unserem Land wesentlich zum Arbeitsfrieden beigetragen hat, gänzlich unbekannt ist. Auch hier könnten sich für eine weitere Zukunft schwere Schäden ergeben, insbesondere eine verhängnisvolle Radikalisierung der politischen Verhältnisse. Dass mit einer Weiterführung der bisherigen Fremdarbeiterpolitik eine geistige Ueberfremdung einhergeht, ist offensichtlich und in den Folgen noch kaum abzuschätzen.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass heute eine grosse Zahl zusätzlicher Arbeitskräfte notwendig ist, einzig um die vielfältigen Lebensbedürfnisse der Gastarbeiter selber zu erfüllen (z. B. Wohnungsbau, Dienstleistungen). Wir sind an einem Punkt angelangt, da wir in grossem Ausmass und mit grossem Arbeits- und Finanzaufwand soziale Einrichtungen neu schaffen müssen, während dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung ein organischer Ausbau der bestehenden Einrichtungen hätte genügen können.

Eine sukzessive Reduktion der heute in der Schweiz tätigen ausländischen Arbeitskräfte auf die im Bericht der Eidg. Studienkommission genannte, für unser Land unentbehrliche Zahl von 500 000 erscheint uns als ein dringendes Gebot der Vernunft. Der eidg. Bericht nennt zahlreiche Möglichkeiten einer Anpassung unserer Wirtschaft an dieses Ziel, wie vermehrte Einfuhr von Halbfabrikaten. Verlegung der Herstellung arbeitsintensiver, aber weniger qualifizierter Artikel ins Ausland, Rationalisierung usw. Wenn andererseits die Arbeitnehmerverbände Hand bieten würden zu Friedensabkommen, welche Lohnforderungen und Arbeitszeitverkürzungen im Rahmen der wachsenden Ertragsquoten der Wirtschaft halten, sollte bei allseitig gutem Willen und entsprechenden Anstrengungen das Ziel erreichbar sein.

Ein Abkommen mit Italien sollte heute auf dieses Ziel hin gestaltet werden. Es könnte dann für die kleinere Zahl qualifizierter Gastarbeiter auch der menschlich gerechtfertigten Forderung nach Niederlassung mit allen ihren Konsequenzen eher entsprechen, ohne unserem Land und unserer Bevölkerung untragbare und unzumutbare Pflichten aufzuladen. Die nicht leichte Assimilierung der dauernd in unserem Lande Verbleibenden wird für alle Bevölkerungskreise eine grosse Aufgabe bedeuten und bedarf auf beiden Seiten einer Atmosphäre, die weniger spannungsgeladen ist, als dies heute der Fall ist.

Wir bitten Sie, sehr geehrte Herren Räte, bei der Stellungnahme zum neuen Einwanderungsabkommen mit Italien unseren Bedenken Rechnung zu tragen.

Genehmigen Sie, sehr geehrte Herren Räte, die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Zürcher Frauenzentrale
Die Präsidentin: H. Autenrieth-Gander

Dieser Brief geht zur Kenntnis an den Bundesrat.

(Fortsetzung von Seite 1)

um die Geheimkraft der Liebe im christlichen, geistigen Sinn, die uns stärkend weitertragen wird, wenn die Kerzen erloschen sind und der Familien-Weihnachtsschmuck von der Tanne wieder abgenommen wird. «Freue, freue dich, o Christenheit ...!», hatten wir gesungen. Diese Freude nun, erwähnen wir im gemeinsamen Gespräch, müsste wie der wärmende Strahl der Kerzen anhalten und durch den Nebel und die Kälte, durch mancherlei Dunkelheit menschlicher und materieller Not hindurch sichtbar und spürbar aus uns weiterleuchten, da wir Christen sind, als ein Erkennungszeichen ganz besonderer Art. Ja, wir finden, während draussen die Winde brausen und März und April noch ferne sind, dass wir uns eigentlich durch den ganzen Frühling hindurch, da sich das immer neue, hinreissende Wunder der jungen Blätter und Blüten, des ergrünenden Waldes vollzieht, dass wir uns durch den Sommer, durch den Herbst in der Reife seiner Ernte hin, im frühen Winter bewusst üben müssten, die *schönste Gabe der Weihnacht*, dieses innere, nach aussen strahlende Licht zu hüten und zu pflegen, es uns zu erhalten, wo auch, in welchem Lande, im Süden oder im Norden oder in unserer eigenen Stadt oder Dorfschaft wir das Christfest begehen mögen.

BSF-Nachrichten

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Auch in Coffrane NE ist nun eine Frau zum Gemeindeschreiber gewählt worden: **Liliane Bischoff** wird ihr Amt im nächsten Jahr antreten.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

Der 1. Ausbildungskurs des Schweizerischen Kindergartenvereins für **Methodiklehrerinnen** ist nun abgeschlossen. Jede Teilnehmerin erhielt einen Ausweis, der den Kursbesuch bestätigt.

Die Kantonale Handelsschule in Zürich hat eine **Kaderschule** gegründet, an welcher Inhaber eines Handelsschuldiploms oder einer Handelsmaturität in 4 Semestern auf leitende Tätigkeit in kaufmännischen Unternehmen und Verwaltungsbetrieben vorbereitet werden. Die Teilnehmer können daneben ihrem Beruf nachgehen. Die Schule wird im April 1965 eröffnet und steht beiden Geschlechtern offen.

In Lausanne wurde eine **Schule für Soziale Arbeit** und für spezialisierte Erzieher eröffnet, die aus der Fusion von zwei Schulen, der Ecole d'assistantes sociales et d'éducatrices und des Centre de formation d'éducateurs pour l'enfance inadaptée, hervorgegangen ist.

Die Frauenschule der Stadt Bern führt vom April bis September 1965 einen **Vorkurs für die Pflegerinnenberufe** (Kranken- und Säuglingspflegerinnen) durch. Aufnahmebedingung ist die vorherige Anmeldung an einer Pflegerinnenschule.

Der Staatsrat des Kantons Waadt stellte an den Grossen Rat ein erneutes Kreditbegehren für den Bau einer neuen **landwirtschaftlichen Haushaltungsschule** in Marcelin s/Morges.

In Bern kamen Ende Oktober die ersten 10 **Briefbotinnen** zum Einsatz. Eine zweite Gruppe wird voraussichtlich im Februar 1965 eingestellt werden können.

Durch Neuregelung des Lehrvertrages für die **Haushaltlehre** sind die Ferien für Haushaltlehrtöchter im bäuerlichen wie im städtischen Lehrverhältnis auf drei Wochen erhöht worden.

Edith Dittrich in Bern ist die erste (eidgenössisch diplomierte) **Geigenbauerin** Europas.

Frauenverbände und Frauenwerke

Zur neuen Präsidentin des **Schweizerischen Frauen-Turnverbandes** wurde Leni Huber, St. Gallen, gewählt. Die Technische Kommission des Verbandes erhält mit Anna Grob, Basel, erstmals einen weiblichen Präsidenten. An der Abgeordnetenversammlung in Möriken AG wurde fast einstimmig beschlossen, am nächsten Eidgenössischen Turnfest keinen Frauenturntag durchzuführen.

Auch der **Verband Schweizerischer Privatpostgehilfinnen** wählte eine neue Präsidentin; Vreni Hadorn, Bern, übernahm an der Jahresversammlung 1964 in St. Gallen die Leitung des Vereins.

Mme Yvonne Darbre, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, ist als Präsidentin der **Fédération romande des femmes catholiques** zurückgetreten. Ihre Nachfolgerin ist Mme G. Monnerat, Fribourg.

Publikationen: (BSF)

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst gibt eine hübsch gestaltete und illustrierte Broschüre über die **Entwicklung des Hausdienstes** seit 1933 heraus. Die «gute alte Zeit» des Dienstmädchens ist vorbei, dafür stellen sich jenen Frauen und Mädchen, die dem Mitmenschen helfen möchten, neue Wege und Formen dar, wie die Hauspflege, der Haushilfedienst für Betagte, die Praktikantinnenhilfe, die Dorfhelferin usw. (Fr. 2.—, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Zentralstrasse 45, 8003 Zürich).

Kunst, Literatur, Musik, Preise, Auszeichnungen

Der waadtländische Schriftstellerverein verlieh anlässlich seines 20. Jubiläums den «Prix de la nouvelle» einer Redaktorin der «Gazette de Lausanne», **Colette Muret**, für ihre Novelle «Les blés».

Die Geigerin **Eva Zurbrügg** erhielt am internationalen Violinwettbewerb Carl Flesh in London den ersten Preis.

Dr. **Marie Wachter**, Basel, erhielt für ihre Tätigkeit zugunsten der Berliner Kinder den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.

Die Hauswirtschaftslehrerin **Hermine Frey** hat in ihrer Freizeit eine Wand im Schulhaus von Seengen AG mit 300 handbemalten Keramikplatten geschmückt, die den Seenger Examentanz darstellen.

Die Rosenmalerin **Anne Marie Trechslin** hat wiederum eine Serie Glückwunschkarten der Pro Juventute bemalt.

Kurznachrichten

Das neuenburgische Einführungsgesetz für das revidierte Eidgenössische Krankenversicherungsgesetz, das noch der Volksabstimmung untersteht, sieht vor, dass der Kanton die Hälfte der Gesamtsumme aller Prämien sowie einen Zuschlag zum **Ausgleich zwischen den Männer- und Frauenprämien** übernimmt. (Das eidgenössische Gesetz gestattet eine Prämiendifferenz von 10 Prozent zuungunsten der Frauen.)

Dem Zürcher Kantonsrat ist ein Initiativbegehren eingereicht worden, das die **Steuer der Ehefrau** selbständig berechnet und der Steuer des Ehemannes zugerechnet haben will.

Am 8. November wurde in Chur die neue **Evangelische Krankenpflegerschule** eingeweiht.

Während von 1000 Schweizern etwa 150 eine Ausländerin heiraten, trifft es auf 1000 Schweizerinnen nur 88 ausländische Ehegatten.

In der Heimstätte der waadtländischen reformierten Nationalkirche wurde im Oktober ein Wochenende für Direktionssekretärinnen organisiert, an welchem über die Gestaltung der kärglichen Freizeit diskutiert wurde.

Internationales und Ausland

Marie-Louise Cornaz, die Leiterin der Schule für Sozialarbeit in Genf, wurde im September an der Tagung der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit zum Mitglied des Exekutivkomitees gewählt.

Auf Eingabe des Europäischen Zentrums des Internationalen Frauenrates (CECIF) erhalten in Zukunft weibliche Beamte der EWG, wenn sie Familienoberhaupt sind, die gleichen Sozialleistungen wie die Männer. Auch mit der OECD wurde Verbindung aufgenommen, allerdings nicht durch Konsultativstatus wie beim Europarat, aber doch mit ähnlichen Einflussmöglichkeiten wie bei der EWG.

Die Nansenmedaille für das Jahr 1964 wurde Dame **May Curven**, Gründerin und Präsidentin des British Council for Aid to Refugees, verliehen.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung von Seite 3)

in Genf eine nicht-öffentliche Tagung über Fragen des Zivilschutzes organisiert. Vizepräsidentin der Tagung war die Präsidentin des Irischen Roten Kreuzes, Mrs. **T. Barry.**

Der Internationale Verband Katholischer Mädchenschutzvereine hat seinen Namen in «Association catholique internationale des **services** de la jeunesse féminine» umgewandelt, der der heutigen Jugend besser entspricht.

Deutschland: Der Deutsche Akademikerinnenbund hat die Schriften und Reden von **Agnes von Zahn-Harnack,** einer der bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung, herausgegeben.

England: In der neuen Labour-Regierung von Premierminister Wilson sitzen auch drei Frauen: **Barbara Castle** (Minister für überseeische Entwicklung), **Margaret Herbison** (Leiterin der Abteilung für Sozialversicherung) und **Alice Bacon** (Staatsminister im Innenministerium).

Ins Unterhaus ziehen 27 Frauen ein (Höchstzahl bisher 25), von denen die Tochter von Dr. Edith Summerskill, Dr. Shirley Summerskill, die jüngste ist.

Die Londoner Polizistin **Margaret Cleland** wurde im Buckingham-Palast für eine mutige Tat mit der «George-Medaille» ausgezeichnet. Sie hatte auf einem Dach eines Londoner Hauses durch einen waghalsigen Sprung einem Vater sein Kind entrissen, der sich mit ihm in die Tiefe stürzen wollte.

USA: Präsident Johnson hat unter anderen auch Mrs. **Sophie Jacobs,** Präsidentin des National Council of Women, in das National Citiziens' Committee for Community Relations berufen.

Asien: Sechs indische Pfadfinderinnen haben mit einer Führerin den 6830 m hohen Gipfel Mrigthuni im Himalayagebiet bezwungen. Es ist dies das erste Mal, dass eine Gruppe von Frauen diesen Gipfel erreicht hat.

Deutschland

Am Kongress der Vereinigung Weiblicher Unternehmer, der in Monaco stattfand, hat deren Präsidentin, Frau Lilly Joens, Besitzerin und Direktorin einer der bekanntesten Fabriken elektronischer Instrumente mitgeteilt, dass in Deutschland 600 000 Frauen an der Spitze von Grossbetrieben stehen. In allen Sektoren der heutigen Arbeitsgebiete sind die Frauen vertreten.

In Hamburg gibt es eine Schiffsreederin; in Düsseldorf wird eine Bank von einer Frau geleitet. Eine der bekanntesten Filmproduzenten ist Frau Kubaschewsky, Eigentümerin der «Gloria Film» in Monaco. Alle diese Frauen legen nicht weniger Energie, moralische Haltung und kaufmännisches Talent an den Tag als die Männer. Es ist der Zwang der Notwendigkeit, der aus vielen Familienmüttern Kaufleute, Unternehmerinnen und Chefs in der Industrie gemacht hat. Sie sind im allgemeinen weniger unvorsichtig als die Männer, und es braucht schon viel, bis eine Frau Bankrott macht. *m.a.l./sz*

Die 24jährige Malerin Marianne Hermann, Aachen, hat einen mit 15 000 Pesetas (1000 Mark) dotierten «Preis der Insel Ibiza» erhalten. Die Künstlerin, die von der Düsseldorfer Kunstakademie kommt, stellt regelmässig auch in einer Mainzer Galerie aus.

Die Bildhauerin und Malerin Katharina Heise (gen. Karl Heinrich Salze) ist im Alter von 73 Jahren in Salzelmen bei Magdeburg gestorben. Verbunden mit Käthe Kollwitz, Hugo Lederer, Eugen Spiro und Max Liebermann stand sie mitten im kulturellen Leben des Berlins der zwanziger Jahre. Ihre Arbeiten standen dem Expressionismus nahe.

Italien

In Stresa fand kürzlich eine Versammlung statt, die durch das soziologische Studienzentrum in Mailand organisiert wurde, um folgendes Thema zu behandeln:

«Die Frau als Organisatorin und Direktorin und ihre mitmenschlichen Beziehungen»

Immer mehr wird die Frau ins Wirtschaftsleben Italiens eingeschaltet. Im allgemeinen ist sie gut vorbereitet für ihre Tätigkeit, und dank ihrer persönlichen Verdienste ist sie darin meistens auch erfolgreich.

Es scheint, dass die Frauen verständnisvoller sind als die Männer und dass ihnen das Gefühl sagt, wie sie ihre Kolleginnen und Untergebenen zu behandeln haben.

Ihre weiblichen Eigenschaften kommen ihr zugute. Trotzdem ist ihre Aufgabe nicht immer leicht. Manchmal treten Misstimmigkeiten und Reibereien im Umgang mit ihren männlichen Untergebenen auf, da diese nur mit geringer Begeisterung Befehle von einer Frau entgegennehmen, es sei denn, dass sie ihre unbestreitbare berufliche Ueberlegenheit anerkennen müssen.

Man hat zugegeben, dass die weiblichen Betriebsleiterinnen im allgemeinen ein klares Urteil haben für soziale und gewerkschaftliche Fragen und dass sie die Gabe besitzen für ernsthafte und nutzbringende Beziehungen zu ihren männlichen und weiblichen Mitarbeiterinnen.

Es ist allerdings wichtig und wünschenswert, dass die Frau durch ihre Berufstätigkeit nicht ihrer Familie, ihren Aufgaben als Gattin und Mutter, entfremdet wird.

Die Vereinigung italienischer Juristinnen hat diesen Herbst unter dem **Präsidium** der unerschrockenen Advokatin Gabriella Niccolaj Manna eine sehr wichtige Studientagung abgehalten. Während drei Tagen diskutierte man in Pesaro über das Thema

«Die Familie und die Ehescheidung»

Juristen beiderlei Geschlechts haben an dieser Tagung teilgenommen.

Das schwerwiegende Problem der Ehescheidung wurde vom realistischen, sozialen und ethischen Gesichtspunkt aus behandelt. Mit grosser Lebhaftigkeit wurde für und gegen die italienische Gesetzgebung gesprochen. Ehrwürden Sansone, Abgeordneter und Jurist, hat seinen Vorschlag der «Kleinen Scheidung» illustriert und verteidigt. Indem er erklärte, dass die Familie als eigentlicher Kern des Staates geschützt werden müsse, tritt er dafür ein, dass der Staat — gerade im Interesse der Familie und zur Verbesserung der Gesellschaft — diese Reform des Ehegesetzes vornehmen sollte — selbstverständlich mit grösster Vorsicht und Umsicht.

*

Eine Astronomin

Das Büro von Frau Prof. Maria Antonietta Gianuzzi befindet sich auf dem Gipfel des Monte Mario im Astronomischen Observatorium von Rom. Dort oben studiert die junge Wissenschaftlerin die Sterne, da arbeitet sie mit den elektronischen Berechnungsapparaten und den Teleskopen; denn sie muss die Druckverteilung, das spezifische Gewicht und die innere Temperatur der Sterne berechnen.

Klein, braun, mit hübschem Gesicht, aus dem zwei grosse schwarze, lebhafte und ausdrucksvolle Augen leuchten, verheiratet und Mutter von zwei Knaben im Alter von 6 und 4 Jahren, hat sie es verstanden, ihr Leben und ihren Haushalt zur allgemeinen Zufriedenheit zu organisieren. Sie erklärt mit bezaubernder Einfachheit, dass ihre Kinder ihre grösste Freude seien. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit hindert sie keineswegs daran, sich ihrer Familie zu widmen, sich an langen Spaziergängen mit ihren Lieben, an guten Büchern und an klassischer Musik zu erfreuen. m.a.l./sz

Zum erstenmal hat in Italien eine Frau die Auszeichnung eines «Ritters der Arbeit» erhalten. Unter den 20 Herren, welche die fähigsten Persönlichkeiten der Industrie verkörpern und die in Rom — in Anwesenheit aller Behörden und eines auserwählten Publikums — diesen bedeutungsvollen Orden empfangen sollten, befand sich auch eine Frau. Es war Frau Gilberta Gabrielli Minganti aus Bologna, die an Stelle ihres verstorbenen Mannes die Leitung seines Unternehmens der mechanischen Industrie übernommen hatte und dies mit ausgezeichnetem Erfolg. m. a. l./sz

Oesterreich

In Wien fand der internationale Kongress der Hausangestellten der ganzen Welt statt. Man nannte ihn auch «Kongress der Perlen ...», und man könnte beifügen, «... der seltenen Perlen!» — Vierzig dieser Perlen, d. h. 40 aktive oder ehemalige Hausangestellte, vertraten verschiedene europäische und überseeische Staaten, worunter Westdeutschland, die Schweiz, Italien, Oesterreich, Portugal, Frankreich, Spanien, Belgien und sogar Kolumbien. Der Kongress wurde durch die Internationale Vereinigung Katholischer Hausangestellter organisiert, und es war ihm ein erfreulicher Erfolg beschieden. Während dreier Tage sassen diese Frauen zusammen, um einige wesentliche Punkte aufzustellen in bezug auf die Arbeitgeber und ihre gegenwärtige Stellung in der modernen Gesellschaft, auch vom moralischen Gesichtspunkt aus.

Man war sich darüber einig, dass die Arbeit der Hausangestellten künftig nicht mehr geringer eingeschätzt werden darf als andere Tätigkeiten, da diese Berufsklasse beinahe überall eine rechtliche Anerkennung erlangt hat. Tatsächlich kann diese Berufskategorie in allen Ländern grosse Fortschritte verzeichnen. Diese «Perlen», ehemals Dienstmädchen, sind heute «Mitarbeiterinnen» oder «Familienhilfen».

Aber ein Problem harrt noch der Lösung ... die gründliche berufliche Ausbildung dieser «teuren» Mitarbeiterinnen ... *m.a.l./sz*

Die höchste Auszeichnung für der Republik geleistete Dienste wurde Frau Dr. Margarete Oitillinger, Direktionspräsidentin der Oesterreichischen Mineralöl-Entwicklungsgesellschaft, zuerkannt. In der Glückwunschadresse wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass Frau Dr. Margarete Oitillinger die Theorie widerlegt habe, Frauen seien nicht fähig, schwere Verantwortungen zu übernehmen Frau Dr. Margarete Oitillinger ist als einzige Frau Präsidentin einer staatlichen Industrie in Oesterreich.

Holland

In Holland können die Frauen schon seit mehreren Jahren Polizeibeamtinnen oder Verkehrspolizistinnen werden. Aber bis vor kurzem waren die Anforderungen vom ästhetischen Gesichtspunkt aus derart gross, dass es beinahe weniger schwierig war, eine Schönheitskonkurrenz zu gewinnen.

Ein neues Reglement vereinfacht die Aufnahme ins Polizeikorps, so dass dieser Beruf nun auch Frauen offen steht, die von der Natur weniger reich beschenkt wurden. Advokat Scholten, Justizminister, hat folgende Klausel abgeschafft: «Bei der Wahl weiblicher Kandidaten muss ganz besonders auf die physische Entwicklung im allgemeinen geachtet werden, wobei zu berücksichtigen ist, dass hier die äussere Erscheinung eine wichtigere Rolle spielt als beim männlichen Personal. Es wird eine gut geformte und proportionierte Figur verlangt, und da diese Frauen eine Uniform zu tragen haben, muss auch die Form der Büste gut beachtet werden.»

Man hat noch eine weitere Bedingung gestrichen, die dem Eintritt ins Korps der Verkehrspolizisten hätte hinderlich sein können: Eine zu grosse Statur. m. a. l./sz

Bildungsprogramm für die Frauen Ugandas

Mit der Unterstützung der Unesco wird zurzeit durch den Frauenrat Ugandas ein Programm organisiert, das dessen Frauen helfen soll, eine verantwortungsvolle Rolle in der Entwicklung ihres Landes zu spielen.

Es ist das Ziel des Rates — einer Vereinigung von Frauen aller Religionen und aller Stämme — den Frauen Ugandas durch Vorträge zu helfen, ihre Verantwortungen als Frauen, Mütter und Bürgerinnen einer kürzlich unabhängig gewordenen Nation zu verstehen und zu akzeptieren.

In einem Land, in dem über 70 verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen werden, wird der Unterricht in Englisch erteilt, der in den Aemtern der Regierung, in Handel, Industrie und Erziehung gebräuchlichen Sprache. Eine bessere Kenntnis der englischen Sprache wäre der Schlüssel zur weiteren Verbreitung gedruckten Materials über Kinderpflege, Ernährung, Haushaltführung, Bürgerrechte und -pflichten usw.

Eine Unesco-Expertin, Frau Helen Tacchi, ist dem Rat gegenwärtig behilflich bei der Organisation von Klassen auf zwei Stufen: erstens für Frauen mit etwas Englischkenntnissen und zweitens für Frauen ohne Kenntnisse dieser Sprache.

Frau Tacchis Aufgabe besteht darin, einfachen Lesestoff und eine Lehranleitung vorzubereiten, Frauen mit etwas Englischkenntnissen in dieser Sprache weiterzubilden und Kurse zu organisieren für künftige Leiterinnen, die in allen Teilen des Landes Klassen Nichtenglischsprechender unterrichten sollen.

Die finanzielle Hilfe für das Programm wird ebenfalls durch den Unesco-Geschenkgutschein-Plan organisiert, um den Kauf des nötigen Unterrichtsmaterials zu ermöglichen, wie Tonbandgeräte, Filmprojektionsapparate, Filme, Nachschlagewerke, Unterrichtswerkzeuge für ländliche Gegenden usw. Durch Spender in den Vereinigten Staaten von Amerika wurden bereits Geschenkgutscheine an den Frauenrat Ugandas gesandt.

«International Women's News»

Edith Sitwell †

Edith Sitwell, englische Lyrikerin und Verfasserin von mehreren Prosawerken, ist 77jährig im Londoner St.-Thomas-Hospital gestorben. Edith Sitwell hat u. a. Biographien von Königin Victoria und kürzlich auch von Elisabeth I. verfasst. Die Verstorbene, die sich ausgesprochen exzentrisch und ihre vornehme Abstammung unterstreichend gab, hat in den 20er Jahren mit ihren literarischen Brüdern Sacheverell und Osbert nachhaltigen Einfluss auf das englische Kulturleben der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ausgeübt. cw

75 Jahre Verband der deutschen weiblichen Angestellten e. V.

In Berlin feierte der deutsche Verband der weiblichen Angestellten die 75. Wiederkehr der Gründung des Verbandes. Vizekanzler Dr. Erich Mende überbrachte Grüsse und Wünsche der Bundesregierung. Vertreterinnen der Bundesministerien, des Bundesarbeits- und Bundessozialgerichtes sowie der der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nahmen am Festakt teil. Die Bundesvorsitzende Frau Rühl, die über «75 Jahre VWA — Frauen arbeiten für Frauen» sprach, gab Rechenschaft über die geleistete Arbeit und zeigte die wichtigen Aufgaben, die der Verband für die weiblichen Angestellten auch in Zukunft zu lösen hat.

Für und wider die Erwerbsarbeit der Mütter

Es ging an der jüngsten Arbeitstagung der Bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde um ein Thema, das zufolge der angespannten Lage am Arbeitsmarkt erhöhte Aktualität gewonnen hat: um die vielschichtigen Probleme der Erwerbsarbeit der Mütter. Getagt wurde in Herzogenbuchsee; den Vorsitz führte die neue Präsidentin, Frau **T. Giger,** Bern. **Dr. Käthe Biske,** wissenschaftliche Mitarbeiterin des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, hielt das grundlegende Referat. Die namhafte Statistikerin hat im Rahmen ihrer «Zürcher Mütterbefragung 1957/58» Hintergründe und Auswirkungen der Erwerbsarbeit einer soziologisch sehr wichtigen Gruppe erforscht. Mit wissenschaftlicher Strenge und tiefem menschlichen Verständnis sind dabei die Kernfragen, wie sie sich heute auf diesem Teilgebiet weiblicher Berufstätigkeit stellen, erfasst, dargestellt und gedeutet worden.

Die Referentin beleuchtete die Methoden und Ergebnisse der Zürcher Mütterbefragung; sie tat es in einem statistisch weitern Zusammenhang und mit Hilfe anschaulicher Demonstrationen. Wenn man den Anteil der Berufstätigen nach dem Zivilstand vergleicht, so ist er bei den verheirateten Frauen viel kleiner als bei den alleinstehenden. Trotzdem müssen wir uns mit den verheirateten berufstätigen Frauen, und vorab den Müttern unter ihnen, ganz besonders beschäftigen, sind diese doch zugleich Arbeitskräfte der Wirtschaft und die Erzieherinnen der jungen Generation.

Es sind in jene Befragung über tausend unselbständig erwerbende Mütter einbezogen worden, verheiratete und verwitwete, geschiedene und auch ledige. Die Aussagen dieser Frauen wurden, gerade auch in bezug auf den Verdienst des Ehemannes, durch die statistischen Erhebungen vollauf bestätigt. Sie ergaben,

dass die befragten Mütter in ihrer grossen Mehrheit tatsächlich arbeiten müssen,

weil das Einkommen des Familienvaters, die Rente oder die Alimente allein nicht für den Lebensunterhalt ausreichen würden. Das oft heraufbeschworene Bild von den Müttern, die mitverdienen, «um Luxusanschaffungen zu ermöglichen», erweist sich damit als einseitige Darstellung.

Mehr als die Hälfte aller befragten Mütter erklärten, dass sie an ihrer Erwerbsarbeit hängen — aber dennoch bereit wären, sie aufzugeben, wenn es sich finanziell machen liesse. «Dieser scheinbare Widerspruch», legte die Rednerin dar, «ist kein Widerspruch in der Aussage, sondern

ein Widerspruch des Lebens,

das der berufstätigen Mutter eine Doppelaufgabe zuweist, die sie oft überfordert und gleichzeitig doch auch freut, selbstsicherer macht.» Für jedes Beispiel gibt es ein Gegenbeispiel, und mit Verallgemeinerungen ist auch hier den Problemen nicht beizukommen. Dennoch lassen sich einige gültige Schlüsse ziehen: Mütter mit Kleinkindern sollten keiner ausserhäuslichen Erwerbsarbeit nachgehen müssen. Viel hängt davon ab, wie sich der Ehemann zur Berufsarbeit der Frau stellt; bejaht er sie, sind meist auch deren Auswirkungen auf die Familie günstig. Von allen Befragten wurde der Wert einer guten Berufsausbildung unterstrichen. Ihr Fehlen wird als schwerwiegender Mangel, ihr Vorhandensein als grosse Lebenshilfe erfahren.

In die folgenden Kurzreferate teilten sich **Dr. E. Zollinger, Personalchef** der Hug AG, Herzogenbuchsee, und zwei Langenthalerinnen: die **Fabrikfürsorgerin L. Ammann und Frau G. Flück als berufstätige Hausfrau und Mutter.** Der Industrievertreter würdigte die berufliche Arbeitsleistung «der an Verantwortung gewöhnten Ehefrauen». Im Blick auf die Teilzeitarbeit zeigte er, neben positiven Seiten, die Schwierigkeiten organisatorischer Art auf, welche diese Arbeitsform im industriellen Betrieb mit sich bringen kann. Die Fabrikfürsorgerin schilderte aus ihren oft negativen Erfahrungen heraus typische Fälle, in denen die Folgen verfrühter und unüberlegter Eheschliessungen den eher dunklen Hintergrund fraulicher Erwerbsarbeit bilden. Daneben wurden auch erfreulichere Beispiele angeführt.

Die Rednerin empfahl als Ideallösung die Teilzeitarbeit, die sich nach den Bedürfnissen der Familie zu richten hätte.

Auch gilt es zu bedenken, dass je zwei Schweizer Frauen, die Teilzeitarbeit leisten, eine ausländische Arbeitskraft einsparen helfen. Die berufstätige Hausmutter berichtete in lebensnaher Art über gute Auswirkungen der Mütterarbeit auch auf die Kinder; sie schöpfte dabei aus eigener jahrzehntelanger Erfahrung.

Die Aussprache drehte sich vor allem um Fragen der Teilzeitarbeit. Es wurde betont, dass im Interesse vieler Frauen und Familien diese moderne Arbeitsform ausgebaut werden sollte. Auch die heutige Situation am Arbeitsmarkt lege dies nahe. tg.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im November für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im November 1964

Waschen	REI Spezialfeinwaschmittel für Farbiges aus modernen Fasern	**Promena AG, 4000 Basel**
	SANSO Spezialwaschmittel für Wolle	**Promena AG, 4000 Basel**

Erneuerte Prüfberichte im November 1964

Waschen	BIONDA Entfleckungs- und Bleichmittel	**Co-op Seifenfabrik, 9013 St. Gallen**
	Enka Entfleckungs- und Bleichmittel	**ESWA Gloor, Meier & Co., 6362 Stansstad**
Bügeln	Heimbügler WB 61	**Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG, 8001 Zürich**
Küche	Bratpfanne NSN mit Kompensboden	**F. Noser & Co., 5452 Oberrohrdorf**
	Halbhoher Kochtopf NSN	**F. Noser & Co., 5452 Oberrohrdorf**
	Stielkasserolle NSN	**F. Noser & Co., 5452 Oberrohrdorf**
	Turmix Rondello-Grill, Spezial-Grillrost mit Rückstrahlblech	**Turmix AG, 8700 Küsnacht**
	Tisch-Kühlschrank Tr 132	**Therma AG, 8762 Schwanden**
	Tisch-Kühlschrank Tb 132	**Therma AG, 8762 Schwanden**
Staubsauger	Satrap 20	**Verband Schweiz. Konsumvereine, 4000 Basel**
	AEG Vampyrette	**H. P. Koch AG, 8008 Zürich**
	Electrino	**Jelmoli S. A., 8001 Zürich**
	Volta U 135	**Walter Widmann AG, 8001 Zürich**
Bodenpflege	Büffel Selbstglanzwachs flüssig	**Tobler & Co. AG, 9450 Altstätten**

Vergleichsprüfung von 13 verschiedenen Luftbefeuchtern*

* In Nr. 1/1965 wird die Besprechung der durchgeführten Pressekonferenz publiziert.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Zi bunt

JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht

für Handarbeiten Vorhänge Bettüberwürfe Sets, Tischdecken usw.

Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 22 22 85

Die Frau in der Kunst

Schöpferische Frauenhände

Zur 25. Ausstellung der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen im Berner Kunstmuseum

Vielfalt und Zeitnähe sind die nachhaltigsten Eindrücke von der Berner Ausstellung. Sie ist ein überzeugendes Bekenntnis der Frau zu unserer Gegenwart und zu ihren Menschen. Getragen wird dieses Bekenntnis von reifem Selbstbewusstsein und verpflichtender Hingabe. Dadurch wird die Schau zu einem reichen Ideengarten, voll der eigenartigsten Früchte und Blüten. Tropische Buntheit des Ausdrucks nimmt den Besucher gefangen. Neue Blumen strahlen, neue Früchte locken. Allerdings ist auch Bekanntes da: Früchte, die uns über den Gärtner, Gemälde, die uns über den Lehrmeister oder das verehrte Vorbild nicht im ungewissen lassen. Könnte das nicht Russeau sein? Hat nicht Klee ein ähnliches Bild gemalt? Ist das nicht ein Porträt des jungen Picasso? Die Versuchung, solche Fragen zu stellen, liegt in gewissen Fällen nahe. Bei eingehender Betrachtung erkennen wir aber, dass auch in diesen Bildern das Eigenartige vor dem Gemeinsamen kommt, dass neues Erleben über dem Vorbild steht. Die Ausstellung wird zum Triumph der Eigenwilligkeit. Die abstrakten Werke sind in der Mehrzahl. Dabei erhält das Farberlebnis eine neue Geltung. Bildtitel wie «Le blanc», «Le gris», «Weiss-Ocker», «Umbra», «Jaune et noir», «Gelb», «Blau» sind Zeugnis für eine Farbwertung, die zur Motivkraft gesteigert wurde. Die meisten Kompositionen dieser Richtung fesseln den Betrachter durch Frische und Intensität. Ein Triptiychon erhebt die alten Themen, «Printemps», «Hiver», «Automne», zu einen Farbsymphonien. Die Formate sind gross und frei. Sie bieten Raum für eine monumental anmutende Farbdramatik, für eine Ausstrahlung, die den ganzen Menschen zu bewegen vermag und sich nicht mehr einseitig an den Intellekt und die ästhetische Feinfühligkeit wendet. Bilder werden zum einmaligen Erlebnis: «60-0-4», «Ordre spatial», «Eine rote Lichtflut brandete über die Landschaft», «Das ganze Land schien von einem Taumel der Seligkeit durchbebt».

Dann sind da die andern Gemälde, die sich mit der Farbe auch der bestimmten, eindeutigen Form verpflichten. Kreise, Seifenblasen, «Irrlichter» steigen aus graublauem Dunkel und zergehen in wesenlosem Weiss. «Les carrés bleus» wachsen zu einer Bildmauer aus gebrochenen Farben auf, während aus braunen Rechtecken eine «Altstadt» ersteht. Die «Begegnung mit Segeln» wird zu einer «Hieroglyphe» für ein Gewesenes. Der Formwille trägt die Kompositionen ins Zeichenhafte, ins Symbolische.

Innerlichkeit spricht auch aus den gegenständlichen Gemälden der Ausstellung. Formen und Landschaften werden in persönlicher Interpretation aufgelöst und neu geschaffen. Vereinfachung und damit Vertiefung des Figürlichen, Farbkonzentration und Wahl der Technik sind die Mittel für den gesteigerten individuellen Ausdruck. Das Primitive «Chat et ange de bois», steht einem mehr expressionistischen Element gegenüber, wenn man so weit gehen will, abgedroschene Ordner einzusetzen. Wir haben die zarten Pastelltöne des «Herbsttages» und die vornehme Strenge des «Medaillers» lieben gelernt, wir erinnern uns gerne an die schweren, gebrochenen Farbflächen des «Camping», an den «Roten Schirm», der die Beschatteten verzaubert, und an die «Gefleckte Melone». Sagt das nicht mehr aus als eine Formel?

Die Buntheit der Gemäldegalerie wird noch unterstützt durch die Vielheit der vertretenen Techniken: Kupferstich, Oel, Collage, Gouache, Kreide, Pastell, Dispersion und Tempera bilden nur eine kleine Auswahl der angewendeten Mittel. Es bliebe nun zu fragen, wie diese Mittel eingesetzt wurden. Ueberzeugend. Materialgerecht und gekonnt.

Wahre Materialliebe ist noch spürbarer in den Skulpturen und in den kunstgewerblichen Arbeiten. Möglichkeiten der Bronze begegnen uns in der harmonischen Stellung der «Knieenden 1964» und im leichten Geflatter der «Herbstvögel». In krassem Gegensatz dazu stehen die strengen, fast kristallinen, Steingebilde der «Skulpturen 1—3», die durch Gewicht, Struktur und Masse wirken. Eigenwillig schöne Gewächse sind die «Kerzenleuchter», wilde Tonformen, halb Felsenkloster, halb Kaktus. Daneben hängen Tapisserien mit Rot und mit Blauschwarz, warme Gärten archaischer, rechtwinkliger Zeichen, die aus der Lineatur des Gewebes, des Gobelins, herausgewachsen zu sein scheinen. Nun wären wir wieder bei den Gärten, bei «Gletschergarten», «Klostergarten» und «Herbstlichen Früchten».

Der Blüten und Früchte wären noch viele zu nennen: Mosaik, Webereien, Eisen-, Silber- und Goldgeschmeide, Batik und Keramik. Der Garten ist zu reich. Wir müssen uns bescheiden.

Die Berner Ausstellung ist ein Querschnitt durch das weibliche Kunstschaffen unseres Landes, auf den jede Schweizer Frau mit Recht stolz sein kann.

Fred Zaugg, Bern

Bilder von Liny Kull

Das Auge voll heiter stimmender Farben und sicher gestalteter Formen, verlässt der Besucher die Ausstellung von Bildern der Zürcher Malerin Liny Kull in der Galerie Spitteler in Bern. Die Künstlerin vertritt eine lebensvolle, in starken Farben hinströmende Malerei, die sich darbietet in Kompositionen, Stilleben, Bildnissen und einzelnen Landschaften. Beherrschend wirkt in der Ausstellung das Thema Mutter und Kind, das aus der erdhaften Bestimmung heraus ins Geistige erhoben ist. Klar aufgebaute Blumenstücke sind gebändigte Natur, eingeordnet in die malerischen Gesetze der Harmonie. Leuchtendes Gelb und ein die Gegensätze verbindendes Rosenrot fehlen in kaum einem der Bilder.

Liny Kull bildete sich aus an der Kunstgewerbeschule in Zürich und der Ecole des Beaux-Arts in Genf und ist Schülerin des Malers Alexander Soldenhoff. Studienreisen nach Italien, Holland, Paris, Schweden wirken befruchtend nach.

Die Galerie Spitteler, das Unternehmen einer Frau, feiert mit dieser bis zum 20. Dezember dauernden Ausstellung ihr 10jähriges Bestehen. Der Zürcher Kunsthistoriker Dr. Werner Y. Müller berichtete an der Vernissage in einführenden Worten vor zahlreich erschienenen Gästen von Aufträgen Liny Kulls aus der öffentlichen Hand, Aufträgen für Wandbilder und Mosaiken. Was die ernsthafte Schafferin zu geben hat, ist einer hellen Welt zugewandt, sie erfassend im Erlebnis von Licht und Farbe.

F. A.

Silberputzen leicht gemacht

Wenn die Weihnachtstage nahen, muss ich unter anderem immer daran denken, wie mir unsere Mutter das festliche Silber in die Hand drückte, um es blitzsauber zu putzen, und wie unangenehm diese Arbeit war, von der man so hässlich schmutzige Finger bekam. Dazu hielt die Arbeit lange auf, und die verwendeten Mittel taten dem Silberglanz nicht gerade gut. Sie griffen die Oberfläche an, verursachten die feinsten Kratzer und liessen die Silbersachen mit der Zeit matt werden. Seitdem mir SILVER-KING bekannt geworden ist, bin ich von den rostfreien Stahlbestecken für festliche Zwecke wieder auf das feinglänzende Silber übergegangen, denn mit diesem Mittel ist das Putzen wirklich in Sekundenschnelle getan. Besteck wird kurz in den praktischen, rosafarbenen Plastikbehälter mit der klaren Flüssigkeit getaucht und ist beim Herausnehmen blitzblank und wie neu. Grössere Gegenstände werden mit einem in die Flüssigkeit getauchten Wattebausch abgewischt, wobei jeder schwarze oder gelbe Belag sofort verschwindet, ohne dass das Silber angegriffen wird. Dann wird kurz mit Wasser abgespült und abgetrocknet, und fertig ist die ganze Silberputzerei. Einfacher geht's nimmer.

Ilona Halasz

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Teilzeitarbeit der Frau als Reserve?

Das Fragezeichen wirkt anregend. Geht es bei der Teilzeitarbeit der Frau um eine im schlimmen Sinne **fragwürdige** Angelegenheit, oder ist die Sache einer ernsten Auseinandersetzung **würdig? Der dritte Abend im Vortragszyklus «Die Arbeitskraft der Frau in unserer Volkswirtschaft»**, einberufen vom Frauenstimmrechtsverein Bern, unterstützt von acht Frauenorganisationen verschiedenster weltanschaulicher und politischer Prägung, zeugte jedenfalls für die Würdigkeit des Problems, in dessen Darstellung auch — neben ein paar kleinen Entgleisungen — die Würde nicht fehlen. Für uns in der Frauenwelt Ergrauten — das sei eingangs festgestellt — hat das Wort Reserve im Zusammenhang mit Frauenarbeit keinen freudigen Klang. Wir haben es halt erfahren:

Sobald es auf dem Arbeitsmarkt «waltet und siedet und brauset und zischt» werden sorgfältig alle Ventile geschlossen, werden Riegel vorgeschoben, und wehe der Frau, die da Einlass begehrt ins Paradies der Männer! Sie wird, sofern nicht äussere Notwendigkeiten sie zur Arbeit zwingen, als Doppelverdienerin gebrandmarkt. Sobald aber — um den Ausdruck des Sekretärs des Schweizerischen Gewerbeverbandes aufzunehmen —, «der Arbeitsmarkt ausgetrocknet ist», da werden Ventile geöffnet, Riegel zurückgeschoben, da gehört plötzlich die Frau nicht mehr ins Haus, sondern ins Büro, ins Laboratorium, in die Schulstube, just dorthin, wo man sie bei ihrer Verheiratung nicht mehr haben wollte. Wir alten Idealisten träumen halt immer noch von einer Weltordnung, in welcher die Frauenarbeit ihre Würde und ihre Grösse hat und es jeder Frau freisteht, sich dafür oder dagegen zu entscheiden. Freilich wissen wir um die Forderungen des **Familienschutzes**. Mütter mit kleinen Kindern gehören nun einmal ins Heim, sogar wenn ausserhäusliche Erwerbsarbeit etwas Verlockendes für sie hätte. Nur müssten in unserem Staate die Löhne der Männer und die Kinderzulagen, Steuer- und Mietzinserleichterungen etc. hoch genug sein, um die Frau nicht unter Druck zu setzen; mit Recht betonte eine Diskussionsrednerin, dass auch verwitwete und geschiedene Frauen das Recht und die Möglichkeit haben sollten, sich ihren Kleinkindern zu widmen.

(BSF) In einer Debatte des Konzils wurde festgestellt, dass die Gleichberechtigung der Frau nicht nur im häuslichen Rahmen, sondern auch im öffentlichen Leben zu verwirklichen sei.

An dem durch Frau **Dr. Helene Thalmann** in hervorragender Weise geleiteten **Forumgespräch** vom 18. November in Bern beteiligten sich drei Männer und drei Frauen. Wie schon an der vom Bund Schweizerischer Frauenvereine einberufenen Studientagung vom 18. Oktober — siehe Bericht im Frauenblatt vom 26. November — zeigte sich auch hier die segensreiche Auswirkung der Teilzeitarbeit im Spitalbetrieb. Fräulein **Frieda Sutter**, Verwalterin des Kantonalen Frauenspitals, sprach mit grosser Dankbarkeit von den qualifizierten Teilarbeitskräften, den ehemaligen Pflegerinnen, verheirateten Frauen, die sich heute dem Spital in seiner Notlage zur Verfügung stellen. Dass Schwestern ihren Beruf wieder aufnehmen, dass Aerztinnen auch während der Ehe ihren «Mangelberuf» weiter ausüben, findet die Anerkennung der Oeffentlichkeit und stellt weiter keine Probleme.

Nicht so eindeutig lauten die Urtelle der Vertreter von Personalämtern: Da gilt es vor allem, sich vor Verallgemeinerungen zu hüten. Die Sachlage wechselt von Branche zu Branche. Es gibt Arbeit, die bei gewissem Entgegenkommen der Vorgesetzten, bei Ueberwindung gewisser Vorurteile, teilbar ist, d. h. abwechslungsweise von zwei Angestellten verrichtet werden kann, und solche, die «unteilbar» ist. So spricht der Personaldirektor einer Firma, die 500 Frauen beschäftigt, von durchaus guten Erfahrungen, die man mit den 5 Prozent Halbtagsbeschäftigten macht.

Wenn von gewerkschaftlicher Seite vor einer erneuten Ausnützung der Frauenarbeit gewarnt wurde, so hörten sich die Versicherungen der Arbeitgeber, die Teilarbeiterin sei nicht nur von den finanziellen, sondern auch von der sozialen Seite (Freizeit, Ferien, Pensionierung etc.) des Vollarbeitenden gleichgestellt, recht tröstlich an. Die Frage einer **gesetzlichen Regelung** der Teilzeitarbeit wurde kaum berührt, wird aber, wie Frau Dr. Thalmann in ihrer Zusammenfassung bemerkte, nicht zu umgehen sein, weil neue Arbeitsformen neues Recht schaffen.

Ihrer Anregung, die Teilzeitarbeit vor allem vom Standpunkt der Frau aus, von deren Möglichkeiten zur Lebenserfüllung zu betrachten, wurde in der **allgemeinen Diskussion** Folge gegeben. Man wies darauf hin, dass die Vereinfachung der Hausarbeit, die kleinere Kinderzahl, die Verlängerung des Lebens, der Halbtagsarbeit der Frau in den spätern Lebensjahrzehnten geradezu rufe, soll sie nicht einer äusseren und inneren Leere verfallen.

Dass auch das **Problem der Heimarbeit** in diesem Zusammenhang gehört und überprüft werden sollte, weil viele junge Frauen nur ihrer kleinen Kinder willen nach Heimarbeit — auch welcher kaufmännischer Art — verlangen, wurde mit Recht in die Diskussion geworfen.

Ein gewichtiges Votum wies auf die Auswirkung unserer Frage auf die **Mädchenbildung** hin. Ausbildungszeit und Ausbildungskosten erscheinen für ein Mädchen wenig lohnend, sobald mit einer völligen Aufgabe des Berufes mit der Heirat gerechnet werden muss. Sobald aber eine gewisse Kontinuität mit dem Beruf erhalten bleibt und dieser später eventuell als Teilzeitarbeit wieder aufgenommen werden kann, bekommt die Ausbildung ein ganz anderes Gesicht und viel mehr Gewicht. Bestände nicht gerade hier die Möglichkeit, dass aus dem wenig geschätzten Provisorium, das noch vielfach die Frauenarbeit beschattet, ein auf die Ganzheit und Fülle des Lebens gerichtetes Definitivum würde? Wenn das junge Mädchen weiss, wenn seine Eltern von der Einsicht durchdrungen sind, dass mit der Verehelichung die Brücken zum Beruf nicht einfach abgebrochen sind, so werden sie auch bereit sein, die Opfer für einen tragfähigen Bau auf sich zu nehmen.

Das Problem der Teilzeitarbeit liegt in der Luft, drängt zur Auseinandersetzung, fordert eine Lösung.

Die verschiedensten Standpunkte gilt es zu beleuchten, einander anzunähern, miteinander in Einklang zu bringen: Neben dem heute im Mittelpunkt stehenden Aspekt der Volkswirtschaft, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, geht es auch um die persönliche Freiheit und Lebenserfüllung der Frau und nicht zuletzt auch um die Beziehung zwischen Mann und Frau, um das Verständnis des Ehepartners. Die Erwerbsarbeit der Mutter kann — was heute immer wieder geltend gemacht wird — Ehe- und Familienleben bedrohen, sie kann aber auch für alle Teile eine Entlastung und eine geistige Bereicherung bedeuten.

H. St.

Familienplanung, eine neue soziale Aufgabe

Ein aussergewöhnlich grosser Kreis aufmerksamer Zuhörerinnen hatte anlässlich der 32. Generalversammlung des Vereins Mütterhilfe am 5. November im Kirchgemeindehaus Hirschengraben in Zürich die Gelegenheit, sich durch Herrn Professor Theo Koller über dieses hochaktuelle Thema orientieren zu lassen. Der bekannte Chefarzt der Basler Universitätsfrauenklinik zeigte in seinen von einer grossen Verantwortung getragenen und durch seine jahrzehntelange enorme Erfahrung wohlfundierten Ausführungen, dass wir die im Ausland bereits seit längerer Zeit bestehenden Organisationen für Familienplanung nicht einfach auf unsere schweizerischen Verhältnisse übertragen können und dürfen. Vor allem gab der Referent zu bedenken, dass wir in der Schweiz nunmehr einen grossen Ueberschuss an ausländischen Geburten aufweisen und es sich gerade aus diesem Grunde bei einer Familienplanung nicht nur um eine allgemeine Schwangerschaftsverhütung handeln darf. Die Wohnbevölkerung in Zürich z. B. betrifft nur zur Hälfte Kantonsbürger, die zweite Hälfte der Bevölkerung besteht aus einem Drittel Ausländern. Zudem beträgt der Geburtenüberschuss auf 1000 Schweizer 1,7; auf 1000 Ausländer jedoch 16,6! Zahlen also, die zum Nachdenken anregen. Ferner ist die Kinderziffer pro Ehe mit 2,1 bis 2,3 selbstverständlich für die Erhaltung der Schweizer Bevölkerung zu tief. (Sehr aufschlussreich zum Studium dieses bevölkerungspolitischen Problems erweist sich die Dissertationsarbeit 1960 von F. X. Kaufmann an der Handelshochschule St. Gallen mit dem Titel «Die Ueberalterung».)

Wir wollen doch schliesslich als Schweizer in Zukunft den ansässigen Ausländern gegenüber nicht unterliegen, dadurch, dass wir uns vor der Verantwortung, Kinder haben zu wollen, aus Bequemlichkeit mehr oder weniger drücken wollen!

Deshalb bedeutet es immer eine hohe Verantwortung, für die andern Mitmenschen eine solche Familienplanung aufstellen zu wollen. Diese darf auch nur im Zusammenhang mit allen massgeblich beteiligten Stellen geschehen, als da sind: Eheberatungsstellen beider Konfessionen, Mütterberatungsstellen, Gynäkologen, Psychiater, Theologen, Jugenderzieher, Sozialarbeiter usw. Alle diese Stellen sollten sich unter einer schweizerischen Dachorganisation für Familienplanung zusammenschliessen unter dem die gesamten Probleme umfassenden Titel:

«Gesellschaft für Fertilität, Sterilität und Familienplanung»

Die Gründung dieser Gesellschaft ist 1964 bereits erfolgt; Präsident ist Herr Professor Koller.

Als praktische Ratschläge schlägt der Referent zum Schluss zusammenfassend nochmals vor:

1. Aussprachen aller Organisationen einer Region, welche irgendwie als Hilfsstellen für die Probleme der Familienplanung im weitesten Sinne in Frage kommen können.

2. Zusammenschluss der geeignetsten Vertreter aller dieser funktionierenden Stellen im Sinne einer Koordination der Kräfte und Gestaltung der Auffassungen und Ansichten.

3. Konstituierung einer Arbeitsgruppe aus den bereits vorher schon erwähnten Spezialisten mit den unerlässlichen Fürsorgehilfen, damit an einer solchen Stelle Erfahrungen gesammelt werden können.

Der Referent schloss seine höchst aufschlussreichen Erläuterungen mit den Worten: «Die grösste Gefahr einer Familienplanung besteht darin, dass sie nur in einer Geburten**beschränkung** besteht.»

Frau Dr. **Haemmerli-Schindler**, die verdienstvolle Präsidentin der Mütterhilfe (die übrigens 1932 zur Zeit der grossen Arbeitslosigkeit und finanziellen Bedrängnis so vieler schwangerer Frauen auf Initiative von Herrn Prof. **Koller** entstand), konnte sich auch von der Frauenseite her gesehen den grundsätzlichen Ausführungen des Referenten mit warmem, herzlichem Dank an diesen voll und ganz anschliessen.

awh

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement auf den Weihnachtstisch legen.

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen. Die Aufsatzfolge «Blick über die Grenzen», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitern Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns dieses Jahr zugingen:

*... Das Blatt ist geradezu spannend geworden und man liest es jetzt von **A bis Z mit grossem Interesse.** Die Vielseitigkeit erfreut und interessiert ...*

... wir lesen das Frauenblatt immer mit grossem Interesse, es wird immer vielgestaltiger und bringt einen in Kontakt mit wertvollen Frauen und deren Wirkungskreis ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist ...

... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ...

Und eine Stimme aus dem Ausland:

... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen)

_____ Jahresabonnement Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement Fr. 9.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Hinweise auf Bücher

Vorträge und Reden von Margrit Bosch-Peter, Zollikon

s. o. Vor uns liegt, schlank und hell, ein gepflegtes Bändchen. Da wir es aufschlagen, blickt uns im Bild Frau Margrit Bosch-Peter an, so herzlich und lebendig, wie wir sie in der Erinnerung tragen. Wer diese Frau gekannt hat, dem wird sie unvergesslich bleiben. «Möge der Segen, der spürbar über Margrit Bosch und ihrer Arbeit gelegen hat und dessen Auswirkung so vielen Menschen zugute gekommen ist, noch lange lebendig bleiben», — schreibt Gertrud Haemmerli-Schindler im Vorwort, das sie dem Büchlein mitgibt. Den Segen aus diesem Frauenleben lebendig zu erhalten, das, was in Vorträgen und Reden gesagt wurde, nun im gedruckten Wort festzuhalten — ist Ziel und Wunsch dieses Bändchens.

Da ist ein Vortrag über die *heutigen Aufgaben in der Familie*, gehalten im Zürcher Börsensaal an der Kantonalen Frauentagung 1954. Ihm folgt ein anderer über das *Problem des Aelterwerdens*, das schwere, für viele brennende, gehalten aus der Sicht einer Frau, die weiss, wovon ein gutes und sinnvolles Alter abhängt, und die überlegen und getrost darüber reden kann. Da, wo Margrit Bosch-Peter vom *Zeit-Haben* spricht, tut sie es als eine, die selbst immer in Ruhe und Freundlichkeit für andere Zeit hatte, auch in ihrem prall ausgefüllten Leben, in dem ihr die Arbeit auf den Fingern brennen musste. — Liebe zur Heimat und Liebe zur Jugend sprechen aus den Reden zur 1.-August-Feier 1960 in der Kirche Turbenthal und zur Jungbürgerfeier im gleichen Jahr in ihrer geliebten Gemeinde Zollikon. In klarer und kluger Weise stellt die Verfasserin hier alle die Probleme heraus, die sich den Jungen in bezug auf die Mitarbeit in unserm demokratischen Staate stellen, und beleuchtet speziell und liebevoll das der jungen Frauen, die so gerne bereit wären, Pflichten und Verantwortungen zu übernehmen ...

Herausgeber des wertvollen Bändchens ist *Dr. Erich Bosch, Zollikon*, der den Reinertrag für den Margrit-Bosch-Peter-Fonds bestimmt hat.

Es ist sowohl bei den verschiedenen Frauenzentralen wie auch im Buchhandel zu beziehen und sollte zu dieser Weihnacht in viele Hände gelegt werden.

«Asino», Geschichte und Bilder von Margrit Roelli, EX LIBRIS

BWK. - «Es war auf einer fernen kleinen Insel, die ringsum vom unendlichen Meer umspült wurde ...», beginnt die von Margrit Roelli in einfacher, kindertümlicher Sprache erzählte Geschichte vom Eselchen Asino, dem Sohn der braven Eselin Lilla. Der allein in einer Steinhütte lebende arme Zullo verkauft das junge Tier Asino einem Mann am Ufer des Meeres. Schwer fällt der Abschied von der Mutter, schwer wird Asinos Leben im Dienste von Meister Brutto, der ihn schlägt, mit Fusstritten traktiert und bei kargem und schlechtem Futter in ein finsteres, feuchtes Höhlenloch sperrt. Im Traum findet Asino seine Mutter wieder, aber dann ist gleich Meister Brutto wieder da und spannt ihn vor einen mit Steinen beladenen Wagen, den er ziehen muss. Sonntags setzen sich zwei, manchmal drei junge Menschen auf seinen Rücken, um ihren Spass zu haben, wenn er sie durch das Land tragen soll. Das Schicksal kennt kein Erbarmen mit unserem armen Asino, bis sich eines Tages alles in wundersamer Weise ändert. — Wir haben Margrit Roellis Kinder- und Bilderbücher schon immer geliebt mit den aus Stoffrestchen, Spitzen, Halmen, Wollfäden und Stückchen von Fellen usw. geschaffenen, sehr hübschen Collage-Bildern. Diesmal aber hat Margrit Roelli sich selbst übertroffen. Ganz besonders gefällt uns das Bild mit dem glücklichen Asino im warmen Stall seiner Wohltäter, wo es noch zwei Schafe und elf weisse Hühner auf der Stange, einen stolzen Hahn auf dem goldenen Stroh der reichgefüllten Krippe gibt. — «Asino» wird viele kleine und auch grosse Freunde bekommen und dürfte zweifelsohne zu einem der beliebtesten Geschichten-Bilderbücher dieses Jahres, der Zukunft werden.

Ein Tierschutzlehrbuch

Eine hingebende deutsche Tierschützerin, Frau Mathilde Rempis-Nast, hat 1946 in Stuttgart-Degerloch eine Tierschutzschule gegründet, die erste ihrer Art. Sie setzt sich zum Ziel, Kinder und Jugendliche im Umgang mit dem Tier und mit Hilfe einer lebensvollen Methodik zur Tierliebe zu erziehen, tierschützerische Impulse in ihnen zu wecken. Sie sieht darin mit Recht eine dem Kind durchaus gemässe Grundschulung zur Menschlichkeit, zu verantwortungsbewusstem Verhalten.

Aus dem unmittelbaren gemeinsamen Schulerlebnis mit heranwachsenden Tierfreunden ist ein wertvolles Lehrbuch* entstanden. Der reich illustrierte Band fasst zusammen, was da in jahrelanger Tierschutzschulung von Lehrmeisterin und Schülern durch selbstlosen Dienst, gründliche Sachkenntnis und mitunter leidenschaftlichen Diskussionen erarbeitet worden ist mit dem Ziel, der Jugend nahezubringen, was Tierschutz ist und was er von ihr will. Das Buch ist ganz danach angetan, eine gute innere Einstellung zu aller Kreatur zu fördern und ist wertvoll auch durch die sachliche Art, in der es zu richtigem Verhalten gegenüber dem Tier anleitet.

Im Interesse des Tierschutzes, den Albert Schweitzer eine «heilige Sache» nennt, ist sehr zu wünschen, dieses von sittlichem und sachlichem Ernst geprägte Lehrbuch finde weiteste Verbreitung und Eingang vor allem auch in unseren Schulen. Seien wir uns aber auch bewusst, dass es in erster Linie in die Gesamterziehung des Menschen zu sittlichem Verhalten mithineingehört, im Kind und Jugendlichen das Gefühl der Liebe und Verantwortung für die Kreatur zu entwickeln. *Gerda Stocker-Meyer*

«Wie Reif auf dem Lande»
Eine neue Erzählung von Ruth Blum

Aus der Geschichte les Zweiten Buch Mose von der wunderbaren Speisung der Kinder Israels in der Wüste, als Morgen für Morgen das Himmelsbrot für einen Tag «wie Reif auf dem Lande» auf der Erde lag, hat Ruth Blum Titel und Sinn ihrer neuen Erzählung geschöpft. In diesem schönen Buch haben leidvolle Erfahrung und erlösende Erkenntnis der Autorin einen bewegenden Ausdruck gefunden, der die Geschichte zu einer der besten Leistungen macht, die uns die Verfasserin des unvergessenen Buches «Blauer Himmel, grüne Erde» bis jetzt geschenkt hat.

Sie erzählt vom täglichen Leben der nicht mehr ganz jungen Lehrerin Johanna Wiederkehr, die in der Stadt Schule hält, aber draussen auf dem Lande einsam in einem Häuschen lebt. Johanna wird langsam müde von der Schularbeit, vom Aerger mit unerzogenen und heimtückischen Kindern, vom täglichen Herein- und Hinausfahren. Eines Tages entdeckt ihr Arzt bei einer Routineuntersuchung unerwartet an ihrer Brust den kleinen, unheimlichen Knoten, der eine sofortige Operation und lange Bestrahlung notwendig macht. Damit beginnt die grosse Wende im Leben der Lehrerin, die, nach wochenlangem Spitalaufenthalt nach Hause entlassen, in der Ungewissheit bleibt, für wie lange sie gerettet ist.

Johanna Wiederkehr gewinnt in dieser ernsten Lebenslage einen ganz neuen Standort zu ihrem Dasein und zu der Macht, die es bestimmt. Sie prüft sich selbst, stellt fest, was sie falsch gemacht hat, wo sie sich an Unwesentlichem verlor. Sie erlebt die Wahrheit über und in sich selbst, eine unbarmherzige, aber läuternde schmerzliche Wahrheit. Sie findet die Kraft zur endgültigen Loslösung von dem einst geliebten Mann, der nun einer andern Frau gehört, und sie findet auch die Demut gegenüber Gott. Freilich weiss sie auch um die Angst, die mit ihr geht, als sie aus dem Spital entlassen ist, doch bedeutet die Selbstbesinnung, die ihr geschenkt wird, zugleich einen Weg ins Wesentliche. Fortan wird sie dankbar jeden Tag ihres Lebens und was er ihr bringt als eine beglückende Gabe empfangen, so wie die Kinder Israel in der Wüste das himmlische Manna empfingen, das jeden Morgen «wie Reif auf dem Lande» in der Wüste lag. «Als das Unglück geschehen war, kam es mir vor, als sei ein tödlicher Reif auf mein Leben gefallen. Jetzt aber, da ich die biblische Geschichte recht bedenke, weiss ich, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist. Er kann den Todesreif in einen Reif des Lebens verwandeln, und ich darf jeden Tag mein Dasein neu aus ihm empfangen», sagt Johanna Wiederkehr am Schluss der Erzählung zu der Freundin, mit der sie «noch einmal» im Sommer unter blauem Himmel über die Matten des Bündnerlandes wandert.

Es ist eine ernste und tröstliche Geschichte, die unsentimental, unbeschönigend von inneren Kämpfen, sich Aufbäumen und einem sich Fügen unter das grosse Gesetz des Schicksals kündet. Sie könnte für manche Frau auch eine helfende Geschichte sein.

M. N.

Flamberg-Verlag, Zürich/Stuttgart

Märchenbilderbuch «Vom Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst» von Fritz G. Wartenweiler, Zeichnungslehrer an der Töchterschule Basel. Grosses Querformat. Halbleinen Fr. 12.80.

Der Autor dieses ansprechenden Märchenbilderbuches ist der jüngste Sohn des bekannten Erwachsenenbildners und seit manchen Jahren Zeichnungslehrer in Basel.

Das Märchen, wie es Fritz G. Wartenweiler so hübsch und anschaulich zeichnet und erzählerisch wiedergibt, hat es in sich: Schön und harmonisch ist das Leben und der gemeinsame Haushalt der drei so ungleichen Kameraden. Jeder hat die Arbeit zu leisten, die seiner Eigenart und seinem Können entspricht und dem Ganzen nützt — bis der böse, schwarze Vogel das Holz sammelnde Vögelchen so schlimm gegen seine Kameraden aufstiftet, dass dadurch Verwirrung und Auflösung des bisher so tadellos funktionierenden kleinen Ordnungsstaates entstehen. Glücklicherweise kann dann ein Zauberer, der die bittere Klage und Reue des schuldig gewordenen Vögelchens hört, mit starker Hand eingreifen. Und aus Dankbarkeit wird das magere Hündchen, welches die erschöpfte Bratwurst verschlungen hatte, in die wieder hergestellte Hausgemeinschaft aufgenommen, denn es hatte seinen Raub ja nicht aus Bosheit begangen, sondern aus quälendem Hunger.

Das so trefflich wiedergegebene Märchen ist aber auch ein überraschend wirksamer Spiegel für Familie und Weltöffentlichkeit: Wie vieles ginge gut und ordentlich, wenn man sich nicht übertölpeln und überschwatzen liesse vom «bösen Vogel», dessen heuchlerisches Mitleid so viele Menschen dazu bringt, ihren bisher geordneten Lebenskreis zu zerstören! Und weist nicht die Nutzanwendung dieses weisen Märchens auf Gott hin, der unsere menschlichen Torheiten und Sünden wieder gutmachen kann, wenn wir sie einsehen und aufrichtig bereuen? Aber auch auf die Tatsache, dass uns gerade solche schweren und kostbaren Lebenserfahrungen befähigen, schuldig gewordenen Mitmenschen Wegweiser zu werden?

Ich hoffe und wünsche, dass das von Fritz G. Wartenweiler so liebevoll geschaffene und vom Rotapfel-Verlag so schön wiedergegebene Bilderbuch an Weihnachten viele Kinder- und Elternherzen erfreuen möge.

E. Spahn-Gujer

Rotapfel-Verlag, Zürich.

Karl Rauch: «Die Reise zur Schwester Sonne», Russische Märchen

Der bekannte Märchenerzähler Karl Rauch hat in diesem, von Johannes Grüger hübsch illustrierten Buch rund 30 der schönsten russischen Märchen aufgeschrieben. Schon das erste, «Iwan Zarewitsch reist zur Schwester Sonne», das den Titel bestimmte, führt uns in den Bannkreis von Hexen und Feen mitten hinein. Der zwölfjährige Iwan befindet sich vor einer Hexe auf der Flucht. Einfach und doch spannend, wie das echte Märchen solches verlangt, werden die seiner wartenden Begegnungen, die ihm zuteil werdenden Hilfeleistungen geschildert, dies ganz besonders innerhalb des Kampfes, den er mit der Hexe zu bestehen hat, um durch die Schwester Sonne befreit zu werden. — «In irgend einem Lande, in einem fernen Königreich», beginnt eines der Märchen, «lebten ein Kaufmann und seine Frau, und aus ihrem Bunde wurde ihnen eine einzige Tochter geboren, Wasilissa, die Schöne». Ein anderes: «Es lebte einmal ein armer Jäger mit seiner Frau. Die beiden hatten einen Sohn Iwanuschka. Ihr Leben war schwer, und oft gab es nichts zu essen.» Sehr schön «Siwka-Burka, das Märchenpferd» und «Schneeflöckchen». Dieses die Unbeständigkeit allen Besitzes symbolisierende Märchen wurde dem Verfasser im Niemandsland zwischen den Fronten, als im November 1917 der Waffenstillstand proklamiert wurde (den er als Zwanzigjähriger nach bestandenem Winterkrieg erlebte), von einem Weinbauern, der an der Wolga zu Hause war, erzählt.

w.

Verlag Herder, Freiburg

Vom Spiel des Kindes

BWK. «Darum ist das unverdorbene Spiel des Kindes möglicher Ursprung sowohl des strebenden Willens, des Trägers der Lebensführung als auch des empfänglichen Gemütes, des Bewahrers der Lebenserfüllung. Und die Erziehung des Kindes hat darauf zu achten, dass ihm sein ernstes, versunkenes Spielen unverdorben bleibe und dass sich daraus beides entfalte, der Ernst verpflichtender Lebensarbeit und der Ernst beglückender Lebensfeier.» Mit diesen Worten schliesst Prof. Dr. phil. **Paul Moor**, Zürich, sein Geleit, das er dem im Verlag Schwabe, Basel, in sehr schöner Aufmachung erschienenen Buch **«Spielsachen für das gesunde und das behinderte Kind»**, von Dr. med. **Heinz Stefan Herzka**, mitgibt. Eine weitere wichtige Aussage entnehmen wir dem Vorwort von Privatdozent Dr. med. **Th. Baumann**, Aarau: «Der Mensch trägt bei der Geburt seine individuellen, persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten in sich. Ob er im Laufe des Lebens nur seine unterste Stufe oder ob er seine oberste mögliche Stufe erreicht, hängt von der Qualität und Intensität der Eindrücke, der Erlebnisse und Anregungen ab, die sein Leben formen.»

Dieses wertvolle Handbuch, reich bebildert, enthält eine trefflich abgefasste Einführung über Spielzeugwahl, äussere Merkmale und Werte eines Spielzeugs, über die verschiedenen Arten von Spiel und Spielzeug und den so notwendigen Raum, die Zeit und die Ruhe zum Spielen. Reichhaltig sind die Hinweise und Angaben, die Illustrationen, die Tabellen, dies vom Spielring, der Kugelrassel und dem Klangholz, den verschiedenen Hohlkuben, Würfeln, Bällen und Reifen zu den Puppenstuben, Kaufläden und Ställen, zum Hampelmann, dem Last- und Kippauto, dem Holzschiff und der Schwebebahn, zu den Sandformen, den Lege- und Zusammensetzspielen, zu Schaukel und Wagen und den Musikinstrumenten.

Ueber die Bedeutung der Musik in der Erziehung des gesunden und kranken Kindes steuerten **Chr. Appenzeller** und **R. Burkhardt**, Zürich, einen gemeinsam verfassten Aufsatz bei. — Die beiden Kindergärtnerinnen, **B. Mangold** und **S. Sandreuter**, des Kinderspitals Basel äussern sich über das bettlägerige Kind, sein Spiel und Spielzeug, Dr. med. **E. König**, Leiterin des Zentrums für cerebrale Bewegungsstörungen an der Universitätsklinik Bern, über das Spielzeug beim Säugling und Kleinkind mit cerebralen Bewegungsstörungen und **R. Binswanger**, Beschäftigungstherapeutin im Kinderspital Basel, über die Aufgaben und Möglichkeiten der funktionellen Beschäftigungstherapie. **D. Goldschmid**, Kindergärtnerin an der Kantonalen Taubstummenanstalt Zürich (mit sehr schönen Aufnahmen von Chr. Heldstab), schreibt über das hörbehinderte Kind und wie mit ihm gespielt wird; dipl. Sprachheillehrer **Hans Petersen** über das sprach- und Dr. med. **H. E. Baumann**, Augenarzt FMH, Aarau, über das sehbehinderte Kind, die Früherfassung der Sehstörungen. Die Fürsorgerinnen **Anne-Marie Junod** und **Susi Lehmann** geben Aufschluss über das Spielzeug des sehbehinderten Kindes, die Fürsorgerin **B. Stehelin**, Universitätsaugenklinik Basel, über das vorübergehend sehschwache Kind und sein Spielzeug; die verdiente Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschulen der Stadt Zürich, Dr. phil. **Maria Egg**, über das Spielzeug des geistig behinderten Kindes. Alle Beiträge sind mit entsprechenden Beispielen und Illustrationen versehen. Ueberaus wichtig ist der umfassende Literaturnachweis sowie die Nennung von Bezugsquellen (Mitgliederverzeichnis des Verbandes Schweizerischer Spielwaren-Detaillisten), eine der Schrift beigelegte Preisliste sowie Aufklärung über die Stiftungen Für das cerebral gelähmte Kind, Pro Juventute und Pro Infirmis, mit Adressenangaben.

Ein Geschenk für Eltern, Kindergärtnerinnen, Krankenpflegerinnen und Fürsorgerinnen. Sehr zu empfehlen.

*M. Rempis-Nast: «Unsterbliche Tierliebe». Zu beziehen zum Preis von DM 9.80 bei der Herausgeberin (Tierschutzschule e. V., 7 Stuttgart-Degerloch, Hainbuchweg 7).

Eingegangene Bücher

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksende-Verpflichtung.)

Arnold Saxer: La Sécurité Sociale Suisse (après la 6ème révision de l'AVS et la révision de LAMA), 132 pages, broché, Fr. 9.80. (Editions Paul Haupt, Berne)

Elfriede Huber-Abrahamowicz: «Der unendliche Weg», 159 Seiten, in Leinen gebunden. Flamberg-Verlag, Zürich.

Theodor Bovet: «Führung durch die Lebensalter», Weg und Sinn, 178 Seiten, Leinen, Fr. 12.80. Paul-Haupt-Verlag, Bern.

Zentralblatt für Ehe- und Familienkunde, Quartalsschrift, 1. Jahrgang, Nr. 2/1964, herausgegeben von Theodor Bovet, Basel.

Cora Sandel: «Kein Weg zu Dondi», Roman, 216 Seiten, in Leinen, Fr. 14.30, Rascher Verlag Zürich.

Rezeptbuch:

«Fleisch — gebraten, geschmort, gesotten, grilliert». Mit 100 Farbbildern und 120 Gerichten. Vom Schweizerischen Metzgermeisterverband herausgegeben. Preis: Fr. 4.20.

Märli-Konserven?

sfd. Wenn ich mir manchmal vor Augen führe, womit sich unsere Geschlechtsgenossinnen dies- und jenseits des grossen Wassers das Leben erleichtern, dann komme ich mir samt meinem jungen Haushalt reichlich aus der Mode gekommen und veraltet vor. Sie glauben mir vielleicht nicht, aber wir leben wirklich noch ohne Dampfbügeleisen, Infrarotgrill, Fernsehapparat, elektrische Christbaumkerzen und auch ... ohne Märli-Platten.

Ich bezweifle, dass alles, was auf den Markt kommt, aus purer Menschenliebe geschaffen wurde. Die Märli-Platten sicher nicht. Wer verspürte überhaupt ein dringendes Bedürfnis darnach? Sie aber kamen trotzdem, wurden verkauft und sehr gut sogar, wie mir in einem Plattengeschäft bestätigt wurde. Ich habe, um mich ins Bild zu setzen, unserer kleinen Tochter solch eine Schallplatte heimgebracht, sie aufgelegt und Platte und Kind sich selbst überlassen. Die erste Begeisterung war gross. Doch nach dem zweiten Abhören kam die Kleine zu mir in die Küche und meinte: «Mami, verzell lieber du mir wieder öppis, die (die Märli-Erzählerin) sait immer s'gliich und wartet nöd emol, wenn i sie öppis will froge!» Ich glaube, dass in diesem einen Satz die ganze Fragwürdigkeit der Märli-Platten verborgen liegt.

Märchenerzählen ist doch nicht ein einseitiges Gespräch, wie zum Beispiel ein Vortrag oder eine Ansprache, sondern ein Zwiegespräch zwischen Erzähler und Kind. Wie kurz ist doch die Zeit, da wir mit unsern Kindern überhaupt solche Gespräche führen können. Bald lesen sie ihre Geschichten selbst und lassen die Erwachsenen nicht mehr so offen teilhaben an ihren Gedanken. Arme Kinder, die beim Anhören der Platte immer das grün starrende magische Auge des Radios vor sich sehen, anstelle der verstehenden Augen der Mutter. Arme Mutter, die nicht sehen können, wie die unbewusste Mimik der Kleinen ihre Seele spiegelt und der Ausdruck von Freude, Kummer und Aufregung wie Wellen über die Gesichtlein huschen.

Märli-Platten sind Märchen-Konserven, wie es auch Gemüse- oder Fleischkonserven gibt. Sie sind praktisch und haben in manchen Fällen ihre Berechtigung. Büchsenspinat schmeckt gut, aber er verleidet schnell, weil sein Geschmack immer gleich bleibt. Märliplatten tönen immer gleich. Rotkäppchen trägt in seinem Körbchen immer Wein und Gugelhopf, nie kann das Kind selbst Dinge einpacken, die es gerne seiner Grossmutter bringen würde: Traubensaft, Ovosport, Bonbons, Essiggurken ...

Wie viele Mütter, die an Weihnachten eine Geschichtenplatte kauften oder geschenkt bekamen, haben nun den Mut verloren und meinen, so schön könnten sie nie und nimmer selbst erzählen. Sie spüren nicht, dass eine noch so einfach erzählte Geschichte aus dem Munde der Mutter tausendmal mehr wert ist als die teuerste Platte. Gewiss, es mag Fälle geben, wo eine Mutter in Zeitnot ihre Kinder vors Radio pflanzt und ihnen ein Märchen auflegt, trotzdem es auch da noch andere Auswege gibt. Das Selbsterzählen verlangt von uns ein Opfer, ein kleines Zeitopfer. Aber jedes von uns findet im Lauf des Tages eine Gelegenheit für eine Geschichte, sei es beim Gemüserüsten, Abwaschen oder Bügeln.

Lassen Sie sich nicht selbst durch eine Konserve ersetzen. Die Gelegenheit ist kurz. Wie bald ist es zu spät!

Yvonne Gentsch

Soeben erschienen:

Wir schweigen nicht länger! Frauen äussern sich zum II. Vatikanischen Konzil. (We Won't Keep Silence Any Longer! Women Speak Out to Vatican Council II.)

Interfeminas Verlag, Postfach 370, 8031 Zürich

Veranstaltungs-Kalender

18. bis 23. Januar: «Heim» Neukirch a. d. Thur: **«Arbeiten und Erziehen»**, Bäuerinnen-Woche.

Die Nachmittagsveranstaltungen: je 14.15 bis ca. 17 Uhr.

Montag, 18. Januar: Ueli Gasser, Weinfelden: «Erziehung zum Bauernberuf.»

Dienstag, 19. Januar: Hanni Pestalozzi, Wil: «Zieht unsere Jugend wirklich das bequeme Leben vor?»

Mittwoch, 20. Januar: Gespräch am Runden Tisch: «Wo uns der Schuh am meisten drückt.»
Donnerstag, 21. Januar: Rosa Heller-Lauffer, Seebach: «Schwierige Kinder ... und wir Eltern?»

Freitag, 22. Januar: Fritz Wartenweiler, Frauenfeld: «Vom Erzogen-werden zum Erziehen ... oder umgekehrt?»

Kosten: Zweierzimmer und Tagespension Franken 10.—, Einerzimmer (soweit zur Verfügung) Franken 12.—.

Auskünfte und Anmeldungen telephonisch oder schriftlich an das «Heim» 8578 Neukirch a. d. Thur (Tel. 072 / 2 14 35).

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 18. Dezember 1964 Nr. 26/252

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Im Dienste der Volksgesundheit

Die Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholgegnerischen Vereinigungen tagte am 22. November unter dem Vorsitz von Dir. J.-P. Widmer, Genf, in Olten. Sie behandelte aktuelle Fragen der Aufklärung über die zunehmenden Alkoholgefahren und mögliche Abwehrmassnahmen gesetzgeberischer Art. Nach einem Referat von Jugendanwalt Dr. R. Joos, Schaffhausen, stimmte die Versammlung einstimmig der folgenden Resolution zu:

«Die Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholgegnerischen Vereinigung dankt dem Bundesrat für die am 25. September 1964 beschlossene Erhöhung der Monopolgebühren auf ausländischen Spirituosen und verurteilt die unzutreffenden Einwände interessierter Gewerbe gegen diese Massnahme. Sie wendet sich scharf gegen die Tendenz, dem Staat die Mittel für dringend notwendige Aufgaben im Dienste der Volksgesundheit vorzuenthalten, während anderseits das Alkoholgewerbe ungehemmt Geldmittel und Arbeitskräfte zur Steigerung des Alkoholkonsums einsetzen kann.

Als Teil einer sinnvollen Konjunkturpolitik und als wirkungsvollen Beitrag zur Abwehr der Alkoholgefahren fordert die Versammlung eine wesentlich erhöhte Alkoholbesteuerung. Sie verweist darauf, dass trotz Teuerung die Besteuerung der Spezialitätenschnäpse seit 1945 nicht mehr erhöht wurde. So beträgt die Steuer für einen Liter Kirsch (Verkaufspreis 20 Fr.) in der Schweiz nur 2 Franken (5 Rp. je Gläschen), während die entsprechende Besteuerung in Deutschland doppelt so hoch, in Frankreich drei-, in Schweden zehn-, in Grossbritannien elf- und in Dänemark zwölfmal höher ist.

Die Versammlung vertritt die Ansicht, dass die heutige Branntweinbesteuerung in keiner Weise genügt, um die von Art. 32bis der Bundesverfassung geforderte Verminderung des Verbrauches zu erzielen. Sie ersucht deshalb den Bundesrat, entsprechend den im Alkoholgesetz gegebenen Möglichkeiten die Besteuerung sämtlicher Branntweine auf mindestens Fr. 20.— je Liter 100 Prozent Alkoholgehalt, d. h. auf 8—9 Franken je Liter der handelsüblichen Spirituosen zu erhöhen. Sowohl die starke Zunahme des Konsums ausländischer und inländischer Spirituosen wie die bedrohlichen Auswirkungen des chronischen Alkoholismus und der alkoholbedingten Strassenverkehrs- und Arbeitsunfälle führen die Delegiertenkonferenz dazu, diese vorgeschlagene Erhöhung als eine Minimalforderung zu betrachten.»

Edelobst statt Edelkitsch

Jetzt hebt für alle wieder das grosse Kopfzerbrechen an: Was schenke ich? Womit kann ich überraschen? Darf ich wertvollen Platz in anderen Wohnungen mit dauerhaften Gaben versperren? Wird am Ende hintenherum von «modischem Gerümpel» und «veredeltem Kitsch» getuschelt? Die wirklich interessanten Ideen scheinen indessen stets von den andern vorweggenommen zu sein; wir selber haben nur noch die Wahl, ob wir's durch die Blume, die Praliné-Tüte oder die Likörflasche «sagen» sollen.

Halt! Es bleibt uns ein Ausweg: Wir stossen im Dschungel der ausgefallenen Warenangebote auf etwas ganz Naheliegendes, besinnen uns auf Natürliches, scheinbar Banales ... wir schenken Obst! Aber nicht einen der sattsam bekannten, malerisch mit Bändern und Tannzweigen aufgeputzten Früchtekörbe mit geringem Fassungsvermögen, nein, unser Motto sei diesmal: «Obst in rauhen Mengen!» Statt einem Harass Wein also zur Abwechslung einen Harass Aepfel — aber schöne, erlesene Sorten allererster Qualität.

Wir leben unter einem Himmelsstrich, der das Gedeihen guter, schmackhafter Obstsorten ausserordentlich begünstigt; man muss nur einmal an einer Kolonialausstellung eine australische Birne oder einen neuseeländischen Apfel gekostet haben, um zu wissen, dass Schönheit und Fadheit auch beim Obst sehr wohl Hand in Hand gehen können! Kenner behaupten übrigens, im vergangenen guten Sommer und Herbst sei in unserem Land «Das Obst des Jahrhunderts» herangereift. Wir wären ja dumm, wenn wir von diesem bunten Segen nicht Nutzen ziehen wollten.

Also her mit rotbackigen und goldgelben Aepfeln, her mit harthäutigen, braunen und im Innern so saftigen Birnen, her mit verschiedenen Nüssen, her auch mit Trauben und Südfrüchten aller Art! Kleine und grosse Kinder dürfen zur Weihnachtszeit einmal richtig schwelgen in kostbarem Obst. Schlemmer können die von fetten und süssen Festmahlzeiten strapazierten Organe mit natürlicher Speise erfrischen. Eilige Berufstätige, oft genug der Gefahr einseitiger Ernährung ausgesetzt, lassen für einmal Kaffeetopf und Eierpfännchen in Ruhe und greifen statt dessen nach den verführerisch duftenden, im Kühlhaus gelagerten Birnen, den glänzenden Aepfeln, den gelben Bananen und Grapefruits, die ihnen als Geschenk mühelos ins Haus geflogen sind.

Was wir nicht selber auswählen und heimschleppen müssen, schmeckt bekanntlich am besten; was im Ueberfluss vor uns liegt, ruft zum Angriff mit Messer und Zähnen; was als «erste Güte» und nicht als mittelmässige Qualität uns ins Auge fällt, reizt unsere Esslust. Hat jemand behauptet, der Vater liebe nur Obst in verarbeitetem Zustand, die Tochter wolle nie in einen «kächen» Apfel beissen und der

> Nichts tun, das ist so schlimm wie mittun. Es ist, ich weiss nicht, vielleicht noch weniger verzeihlich.
> ROLF HOCHHUTH

Sohn sei zu faul, um Orangen zu schälen und Nüsse zu knacken? Dann mache man einmal die Probe aufs Exempel und stelle jedem täglich einen reichgefüllten Teller mit den allerschönsten und besten Früchten aufs Zimmer — bald genug wird alles «rübis und stübis» verschwunden sein!

Schenken wir also Gesundheit! Stellen wir dieses Jahr Obst in allen Spielarten unter die Christbäume! Verblüffen wir auch ländliche Kenner und Selbstversorger mit einer ihnen unbekannten Apfelsorte — gerade sie sind prädestiniert als Apfel-Gourmets! Wem der Gedanke an Früchte-Harassen — wiewohl auch sie festlich aufgezogen sein können — zu wenig weihnächtlich erscheint, der fülle hübsche Körbe und Schalen, Einkaufstaschen aus Bast und aus Stoff, Pfannen aus Kupfer, Behälter aus Zinn, Säcke aus Kölsch und aus Leinen mit widerstandsfähigen Aepfeln und Nüssen, oder mit «sauren Stückli» und gedörrten Birnen. Wer noch ein übriges tun will, der stöbere als Zugabe ein farbig bebildertes Buch über Apfelsorten der Schweiz auf oder jene schöne Aepfel/Birnenfibel auf losen Blättern, die uns den ganzen Reigen der einheimischen Früchte anschaulich vorführen. — Oft genug lassen wir uns von importierten Modetorheiten bestricken, oft genug finden wir Gefallen an ausländischem Rummel aller Art — warum sollten wir nicht für einmal ein fröhliches Tänzchen um helvetisches Obst wagen?

Irma Fröhlich

«Der Alkohol — Amerikas Feind Nr. 1»

H. St. New York, anfangs November

In der ersten Oktoberwoche ereignete sich ein Unfall, der einige Tage lang die amerikanische Oeffentlichkeit noch mehr beschäftigte als der Präsidentenwahlkampf, ja sogar noch mehr als die grosse Endrunde der Baseballmeisterschaft, der jährliche Höhepunkt des amerikanischen Sportlebens. Die Einzelheiten des Unfalls wurden erst langsam und zögernd bekannt: In der Stadt Darien im Staate Connecticut, einer eleganten Villenstadt im Einzugsgebiet von New York, hatten an einem Abend zwei Hausbälle stattgefunden, die wohlhabende Eltern für ihre flügge werdenden und in die «Gesellschaft eingeführten» Töchter gaben und auf denen sich die «Jeunesse dorée» mit Flirt, Tanz und, wie sich später herausstellte, auch Alkohol amüsierte.

Ein junges Ding, Tochter des Direktors einer grossen amerikanischen Luftfahrtlinie, hatte mit ihrem Freund beide Bälle besucht, und es war bereits spät in der Nacht, als der junge Mann seine Begleiterin in ihrem Auto nach Hause fuhr. Dabei überschlug sich der Wagen, und das Mädchen brach sich das Genick, während der junge, noch nicht 20jährige Mann hinausgeschleudert wurde und mit leichteren Wunden davonkam. Es wurde bekannt, dass die Gastgeber beider Bälle selber ihren jungen Gästen reichlich Alkohol kredenzt hatten, und zwar schweren, «harten» Alkohol; insgesamt scheint der junge Mann zwölf Glas Whisky konsumiert zu haben. Als der Fall vor Gericht kam, erklärte der Jüngling, sich an nichts mehr erinnern zu können; er behauptete sogar, dass das Mädchen am Steuer gesessen habe. Dem jungen Mann blieb eine Strafe nicht erspart; **aber die Sensation war, dass das Gericht die gastgebenden Eltern vor die Schranken lud, und zwar wegen Uebertretung eines wenig bekannten Ortsgesetzes, das den Ausschank von Alkohol an Jugendliche auch im Privatkreis verbietet.** Aus «Bund» vom 11. November 1964

Und in der Schweiz?

Weder ein bekanntes, noch ein unbekanntes Gesetz verbietet unsern Gastgebern, privaten, jugendlichen Gästen alkoholische Getränke anzubieten. Keine Frau muss gewärtigen, wegen eventueller schlimmer Folgen einer solchen «Gastfreundschaft» vor die Schranken des Gerichtes zitiert zu werden. Trotzdem, nichts und niemand auf der Welt kann ihr die Verantwortung für ihr Tun abnehmen. Sogar für solch eine, scheinbar geringfügige Angelegenheit, wie Festlichkeiten mit oder ohne Alkoholika, stehen wir unter dem Gesetz, das **Jeremias Gotthelf** so beschreibt: **«Worte und Taten sind Samenkörner; Samenkörner gehen auf, der Sämann muss sie kosten, er mag wollen oder nicht, früher oder später, seien sie süss oder bitter.»**

Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke!

Weltkongress 1965

BULLETIN Nr. 4

des Christlichen Weltbundes abstinenter Frauen

Liebe Bundesschwestern!

Herzlich danken wir für alle Zuschriften, die wir erhalten haben. Wir danken für Ihre Anregungen, und wir danken für Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit vor und während des Kongresses. Es ist uns dies alles eine wirklich grosse Freude.

Im letzten Bulletin sind uns zwei kleine Fehler unterlaufen.

Selbstverständlich sind es die leeren Joghurtbecherli der Milchgeschäfte, der Migros usw., die Sie sammeln können zum Gebrauch an unserer Pausenbar. (Ablieferung aber bitte erst kurz vor dem Kongress, nach besonderer Anzeige!)

Dann haben wir vergessen, die Postchecknummer unserer Kongresskasse bekannt zu geben. Sie lautet:
Schweizerischer Bund abstinenter Frauen
Weltkongress Interlaken 1965
Winterthur Nr. 84-7654

Bitte, geben Sie jeweils auf der Rückseite des Abschnittes an, für welchen Zweck Ihre Einzahlung bestimmt ist.

Unterdessen haben wir erfahren, dass der Schaffhauser Päcklimarkt im Mai 1965 sein wird.

Frau Ketterer hat warmen Stoff geschenkt bekommen für Herren- und Knabenhemden. Wer wäre bereit, den Stoff verarbeiten zu helfen? Sicherlich hat es viele gute Näherinnen unter unsern Mitgliedern und Gönnerinnen! Auch Stoff für ein einfaches Sommerkleidli wäre da. Wer einen Verkauf plant, darf sich als Interessent für die fertigen Sachen melden. (Adresse: Frau H. Ketterer, Winzerstr. 42, 8400 Winterthur)

Die St.-Galler Kerzen kosten 5 Fr. je Stück. Die St.-Gallerinnen sind aber auch bereit, kleinere und somit billigere Kerzen anzufertigen. (Adresse: Frau L. Vetsch, Sömmerlistr. 39, 9000 St. Gallen)

An unserem Kurs in Münchenwiler lag für jede Teilnehmerin ein Schoggeli auf dem Kopfkissen bereit zum Willkomm, und die kleine Ueberraschung löste allgemein Freude aus. Wie schön wäre es, wenn wir unsere Kongressgäste auch so willkommen heissen könnten!

Unter den Schokoladefabrikanten beteht jedoch ein Abkommen, dass keine Schokolade gratis abgegeben werden darf, weder zu Geschenk- noch zu Propagandazwecken. Wir selber müssten sie sammeln! Wer hilft mit? Wer legt ein wenig auf die Seite vom Ueberfluss an Weihnachten? Wer kennt einen Spezierer mit einem gebefreudigen Herzen? Uns dünkt, wir sollten es zustande bringen, 700 Tafeln bereitzustellen. (Auch hier Einsendung erst auf Abruf!)

Darf ich Sie jetzt schon daran erinnern, dass Sie Ihre Trachten werden gebrauchen können? Unsere ausländischen Gäste denken an die Schweiz als Trachtenland! Vielleicht ist die eine oder andere auch bereit, eine Tracht auszuleihen? Oder kennt jemand, der gewillt wäre, sie kurzfristig zur Verfügung zu stellen? (Diesbezügliche Mitteilungen an Frau Betsche, Eichhornstr. 20. 4000 Basel)

Im März 1965 wird Elsie Gainham wieder in der Schweiz sein. Sie würde sich sehr freuen, in vielen Ortsgruppen erzählen zu können. Viele von Ihnen kennen sie ja und wissen, wie gut Miss Gainham für unsere Sache werben kann. Es ist sehr vorteilhaft, zu ihren Vorträgen Gäste und Interessenten einzuladen; sie hat uns schon viele Mitglieder gewonnen. (Näheres werden Sie noch in einem Rundschreiben unserer Zentralpräsidentin erfahren.)

Elsie Gainham ist ein «Organiser» des Weltbundes. Der Weltbund hat deren mehrere. Wie sollen wir nur dieses Wort sinnvoll ins Deutsche übersetzen? Weder «Organisatorin» noch «Agentin» gibt ihre Aufgabe genau wieder. Elsie Gainham arbeitet für Europa, vor allem in Deutschland. In Mittel- und Südamerika ist eine Mrs. Ports am Werk, in Aegypten eine Miss Ghali-Girgis, und in Puerto Rico arbeitet Mrs. Irvine Rivera. Auch in Indien, Burma und Korea sind einige Frauen im Auftrag des Weltbundes tätig.

In einem nächsten Bulletin werden wir Ihnen einige Ausschnitte aus den Jahresberichten dieser «Organisers» vermitteln.

Für die Adventszeit sende ich Ihnen allen die aufrichtigsten Wünsche für eine gesegnete Weihnachten. Mögen Sie bereit sein für all die Freude.

Im Namen der Kongresskommission:
B. Betsche-Reber

Die dem Weltbund angeschlossenen Verbände, ihr Gründungsdatum und die Mitgliederzahlen von 1949:

1874 Aegypten	1000	1933 Jamaica	300
1956 Antigua, B. W. I.	250	1886 Japan	5000
1892 Argentinien		1911 Korea	2000
1882 Australien	10800	1883 Kanada	6155
1953 Barbados, B. W. I		1946 Kolumbien	
1948 Belgien	30	1921 Kuba	850
1899 Bermudas	42	1894 Mexiko	500
1948 Bolivien		1885 Neuseeland	3197
1892 Brasilien	60	1950 Nicaragua	200
1951 Britisch Guinea	100	1949 Niederlande	240
1887 Burma	200	1892 Norwegen	3000
1886 Ceylon	140	1925 Oesterreich	200
1939 Chile	450	1950 Panama	150
1933 Costa Rica	800	1951 Paraguay	
1888 Dänemark	500	1947 Peru	200
1900 Deutschland	4000	1948 Philippinen	250
1930 Dominikanische Republik		1935 Pitcairn Inseln	30
1947 Ecuador	500	1958 St. Kitts, B. W. I.	
1952 El Salvador	100	1957 St. Lucia, B. W. I.	
1876 England und Wales	29366	1912 Südafrika	1745
1885 Finnland	650	1876 Schottland	3680
1939 Ghana	250	1896 Schweden	200
1962 Griechenland		1902 Schweiz	1500
1953 Granada (?)	100	1946 Trinidad und Tobago	150
1935 Guatemala		1922 Nordirland	954
1954 Republik Haiti		1892 Uruguay	
1952 Honduras	100	1874 USA	158182
1887 Indien	3000	1946 Venezuela	250
1896 Irland	440		

Kleine Gruppen oder Einzelpersonen, die als abstinente Frauen wirken, in:

Cypern		Kenia	100
Frankreich	200	Libanon	
Madagaskar		Malaysia	
Nigeria		Türkei	
Njassaland	98	Uganda	
Sierra Leone	80	China	
Sudan		Kongo	
Syrien		Irak	
Aethiopien		Liberia	
Italien		Polen	
Jordanien			

Weltkongresse

1891 Boston (USA)	1925 Edinburgh (Schottl.)
1893 Chicago (USA)	1928 Lausanne (Schweiz)
1895 London (Grossbrit.)	1931 Toronto (Kan.)
1897 Toronto (Kan.)	1934 Stockholm (Schweden)
1900 Edinburgh (Schottl.)	1937 Washington (USA)
1903 Genf (Schweiz)	1947 Asbury Park (USA)
1906 Boston (USA)	1950 Hastings (Grossbrit.)
1910 Glasgow (Schottl.)	1953 Vancouver (Kan.)
1913 Brooklyn (USA)	1956 Bremen (Deutschl.)
1920 London (Grossbrit.)	1959 Mexico City (Mexiko)
1922 Philadelphia (USA)	1962 New Delhi (Indien)

Das Koch-Studio steht nicht im Dienste der Brauer

Die in der Nummer 24/151 vom 20. November an dieser Stelle erschienene Kritik lässt den falschen Eindruck aufkommen, das bekannte Zürcher Koch-Studio habe eine grossangelegte Veranstaltungsserie «Wir kochen mit Bier» durchgeführt.

In Tat und Wahrheit handelte es sich um zwei einzelne Demonstrationen, in deren Mittelpunkt die Zubereitung von Bierteigen standen. Aus dem vielschichtigen Freundeskreis des Koch-Studios, welches allen Hausfrauen und Freunden der guten Küche zu Diensten steht, ist vielfach der Wunsch geäussert worden, dieses Thema einmal zu behandeln. Die Alkoholwirkung des Bieres ist bekanntlich im fertigen Bierteiggebäck nicht mehr vorhanden, und es war nicht die Rede davon, das Bier als allgemeines Würzmittel zu verwenden.

Die Leitung des Koch-Studios ist sich der Verantwortung wohl bewusst, welche sie der Volksgesundheit gegenüber hat. Die Programmgestaltung ist denn auch entsprechend und nimmt auch Rücksicht auf die berechtigten Bedenken gegenüber dem Alkohol. Die beiden einzelnen Veranstaltungen haben daran nichts geändert — zeigten sie doch praktisch nur, was in jedem besseren Koch- und Rezeptbuch zu lesen ist.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass bereits mehrere Gruppen des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen im Koch-Studio zu Besuch waren und sich Spezialprogramme anschauten. Die Beziehungen zu diesen Gruppen sind sehr herzlich, und es wäre bedauerlich, wenn wegen einer allzu extremen Auslegung zweier vereinzelter Koch-Studio-Veranstaltungen eine Aenderung eintreten würde.

Koch-Studio, Zürich

(Wenn es doch in jedem «besseren» Kochbuch zu finden ist, warum denn diese veraltete Kochkunst auch noch im zeitgemäss sein wollenden Koch-Studio demonstrieren. Red.)

Der Blaukreuz-Verlag, Bern, teilt mit, dass unmittelbar nach Neujahr eine neue, kleine Illustrierte, «FIT 4» erscheinen werde. Wie die in den vergangenen Jahren erschienenen Nummern, wird sicher auch «FIT 4», ganz besonders bei jugendlichen Lesern, grossen Erfolg haben. Es eignet sich darum zur Abgabe an Schul- und Konfirmandenklassen. Unsere Ortsgruppenpräsidentinnen werden vom Verlag Probenummern zugestellt erhalten.

Ferner ist geplant, auf Frühjahr 1965 eine Arbeit von **Ida Odermatt-Suryi: «Alkoholprobleme der Frau»** herauszugeben.

Der Verlag weist darauf hin, dass diese Arbeit die Frauen unseres Bundes besonders interessieren dürfte. Dies wird sicher der Fall sein; wir werden uns auch bemühen, der Schrift zu einer möglichst grossen Verbreitung zu verhelfen. Denn sie wurde ja geschrieben, um den vielen, allzuvielen, denen die Alkoholfrage kein Problem ist, aufzuzeigen, wie brennend gerade dieses Problem ist und wie dringend nötig es ist, dass wir darüber Bescheid wissen.

Sportlich und salopp: die Wintermode im Schnee

Ton in Ton ist der neueste Schrei; Kontrastfarben sind verpönt. Wählt man also beispielsweise zyklamenrot, dann haben Anorak, Pullover und Stretchpant in dieser Farbe zu leuchten.

Liebling der Mode ist der Pullover, eine Freude für alle fleissigen Strickerinnen. Den Pullover zieren kräftige Strickmuster, Zöpfchen, ja sogar Pompons. Er ist etwas weniger voluminös, etwas kürzer und weniger überdimensioniert. Viel Fantasie lässt man dem Halsausschnitt angedeihen, der rund, spitz, bateau-artig oder halsfern sein darf und damit Ursache zu einem steifen Genick wird, sofern man nicht einen separaten Rollkragen in den phantasiereichen Ausschnitt stopft. Noch praktischer ist allerdings ein angestrickter Rollkragen.

Zum Pullover gehört das Mützchen, im gleichen Muster gestrickt und sachte an die zwanziger Jahre anklingend. Die Hose ist eng anliegend und elastisch, so dass sie beim Wedeln nicht behindert. Zum Après-Ski ziert sie sich mit eingewirkten Lurex-Fäden und der dazu assortierte Pulli glitzert ebenfalls in Lurex. Ueberhaupt ist der Après-Ski-Pullover ein raffiniertes Kleidungsstück, oft ärmellos und kostbar. Die Blümchendessins der vergangenen Jahre sind endgültig ausser Mode. Schick ist auch das ärmellose Unikleid mit voluminösem Rollkragen. Wenn der Pullover kürzer getragen wird, so ist der Anorak länger geworden, ja er ist beinahe ein Mäntelchen, dreiviertel- oder siebenachtel lang, mit Steppnähten und grossen Taschen, in die man einiges versorgen kann, mit warmem Kragen und überhaupt grosszügig.

Jupes und Strümpfe sieht man beim Après-Ski kaum noch; Diors Bäuerinnen-Look passt nicht in den Winterkurort.

Die Farben: Tannen- und Apfelgrün, Gold, Weinrot, Wasserblau, vornehm Acqua genannt, Zyklamen, Aubergine oder das verwegene «shoking pink». Geometrische Muster, vorwiegend in Schwarz-Weiss sind auf den grosszügig gestrickten Pullovern ebenfalls sehr beliebt.

Die Wintersportmode ist keck, jung und dazu ungemein praktisch.

Ariane

Hüttenleben

Die Berghütte ist fast 3000 m über Meer gelegen. Von hier aus besteigen im Sommer die Zünftigen den Viertausender, der wie ein riesiges Méringue aussieht, aber auch die schwierige schwarze Nordwand des Dreitausendachthunderter. Damit ist die Hütte Ausgangspunkt zu grösseren Taten. Sie ist aber auch Endziel für die Halbzünftigen, die die rund zwölfhundert Meter vom Tal her aufwärtskeuchen.

Im Winter wird die Hütte via Skilift mit Hasen aller Kategorien beliefert, mit Pistenkanonen, die die Strecke rasant bewältigen und mehrmals täglich zur Skihütte schleifen, mit Aengstlichen, die viele Sonnenstunden hier bräunend verbringen und mit der einzigen Abfahrt ihr Tagespensum erledigen, mit lauten Amerikanern, freundlichen Engländern, vorlauten Teenager und würdigen älteren Herren, die den Telemarkschwung dem Wedeln vorziehen.

Schau, wie der strenge Herr dort drüben mit Genuss den von der Hüttenfrau gebackenen Kuchen intus schaufelt, während er mit dem Feldstecher die schwarz und grausam in den milchigen Himmel ragende schwarze Wand absucht. — Eine hübsche junge Maid hat viel an sich zu arbeiten. Im Moment schützt sie ihr Näschen mit einem Papiertütchen vor Sonnenbrand und ähnlichen Aergernissen. Drei echte Bergfexen aus Tirol lassen ihre nassen Socken an der Banklehne trocknen und tauschen sachkundig unverständliche Worte über abwesende Bergfreunde, die vergangenen Sommer anscheinend total verkehrt auf dem Viertausender herumgekrochen waren: «Dö Deppn hättn den Kamin aufi solln.»

Gute Geschäfte macht der Hüttenwart, der mit jedem freundlich spricht und eine ausgezeichnete Suppe kocht. Ein würziges Düftlein kommt aus dem Küchenfenster und der Kamin sendet ein behagliches Rauchwölklein in den segantini-blauen Himmel. Ein Amateurphotograph hat es sich nicht nehmen lassen, mit drei grossen Phototaschen zur Hütte zu kommen. Nun lauert er hinter seinem Objektiv wie eine Katze vor dem Mauseloch, um die Bergwelt via Tele-Objektiv auf seinen Farbdias zu verewigen. Der Transistor-Radio eines beatle-köpfigen Jünglings quäkt aufdringlich. Vorübergehend bleibt der Hütte auch die moderne Technik nicht erspart.

Doch obwohl viel mondänes und modernes Volk sich um sie herum tummelt, obwohl wichtige Leute sich in ihr für grosse Taten rüsten, die Hütte selber bleibt urwüchsig und bäuerlich. Draussen tropfen dicke Eiszapfen gemütlich vom Dachrand in den Schnee. Drinnen duftet es nach Holz, Rauch und Kaffee, und eine dicke Katze schläft auf dem grünen Kachelofen. Ohne die Hütte wäre der Skisport nur ein halbes Vergnügen.

Margrit Götz

Dringend nötig

hätten viele die PIONIER-Reiskeime. Diese vermögen manche Mängel der Zivilisationskost auszugleichen, denn sie enthalten u. a. die Vitamine B1 und E, über 8% organische Mineralstoffe und Spurenelemente, hochungesättigte Fettsäuren sowie 2,6% Lecithin. Essen Sie darum täglich 3 gehäufte Esslöffel PIONIER-Reiskeime — Sie werden sich bald frischer, leistungsfähiger und jünger fühlen! 250-g-Pakete nur Fr. 1.50 m. R., in Reform- und Diätgeschäften.

—PIONIER→ Reiskeime

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

fraxa-Tee

verschafft mühelos Stuhlgang, und bewirkt kräftige Ausscheidung von Harnsäure bei Rheuma und Gicht

Der lieben Mutter schenke

neue Nervenkraft und Lebensfreude!

Schenke das ärztlich empfohlene Stärkungsmittel

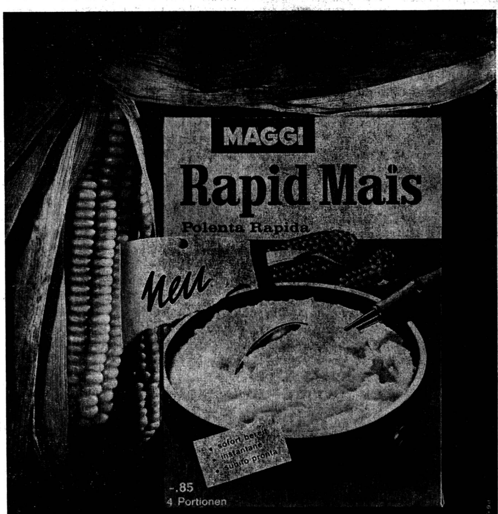
Femisan

für Herz und Nerven

Es bessert nervöse Schlaflosigkeit, Monats- und Wechseljahrbeschwerden, Migränen und Müdigkeit.

Grosse Kurflasche in schöner Festpackung Fr. 18.75 in Apotheken und Drogerien.

40 JAHRE VERTRAUENSMARKE – KRÄUTERKERN – FÜR NATURHEILMITTEL 1924–1964



Wie Sie mit Mais-Gerichten Abwechslung in Ihren Menuplan bringen können

Maggi Rapid Mais — in 2 Minuten fixfertig

✱ kochendes Wasser salzen,
✱ Rapid Mais einstreuen,
✱ 2 Minuten kochen lassen,
✱ servieren.

neue, herrliche Menus mit Rapid Mais

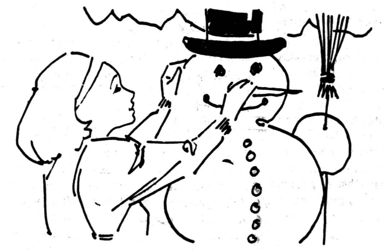
Speckwürfelchen, Maggi Tomaten-Sauce, Maggi Jäger-Sauce oder Maggi Sauce Bolognese.

4 Portionen Maggi Rapid Mais kosten nur -.85. Servieren Sie ihn zu Gulasch, geschnetzeltem Rindfleisch, Hackbeefsteaks, Wurstragout, Pilzen, Gemüsen und Salaten, mit gerösteten

besser kochen — besser leben mit

MAGGI

Die gepflegte Unterkunft für angenehme Winterferien



Flims

«die weisse Arena»

Graubünden

1100—2800 m ü. M.

8 Skilifte, 3 Sesselbahnen, 1 Luftseilbahn

Totale Höhendifferenz: 5480 m
Förderleistung: 5900 Pers./Std.
Länge aller Anlagen: 20,6 km

30 Hotels und Pensionen, 350 Chalets und Ferienwohnungen, 3 Kinderheime. Eisbahn, Curling Rinks, 30 km Spazierwege. Gesellschaftliche Anlässe.

Hotel Belvedere

(Grindelwald)

Alle Zimmer mit Bad, Dusche oder WC, Sonnenterrassen, Bar, P. Offen bis 20. April 1965. Gepflegt, sportlich, interessant.

Fam. Hauser, Besitzer. Tel. (036) 3 20 71

Reinhard

Melchsee-Frutt
Das Haus mit der behaglichen Atmosphäre und gepflegter Küche im sonnigen Hochland auf 2000 m ü. M.

Brünigroute
30 km von Luzern

Schneesicher November — Mai — Lawinenfrei – Skischule, Luftseilbahn, Skilift, Eisfeld, Dancing, Bar. Prospektel 20% Januar-Reduktion.

Familie M. Reinhard-Gander
Telephon (041) 85 51 55

Im gleichen Besitz:
Hotel Kulm und Sonnenberg
Seelisberg

Für die Frau und Mutter

FRAUENGOLD ist ein Helfer vieler Frauen, wenn sie sich nervös, abgespannt, gereizt und übermüdet fühlen! Es beruhigt die erregten Nerven und das Herz. Nervosität und Schlaflosigkeit verschwinden rasch. FRAUENGOLD wirkt auch kreislauffördernd und behebt Stauungen und Verkrampfungen. Viele Frauen verdanken FRAUENGOLD ihre Frische und Spannkraft. — Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und Fr. 21.50.

Frauengold

In Apotheken und Drogerien.

Das gute Besteck

von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Tapeten A.G.

DECORATIONSSTOFFE – VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Riederalp

1950 m ü. M.
a. gr. Aletschgletscher

Sonnenterrasse — schneesicher
Skilifte, rassige Pisten
Schweizerische Skischule, Wedelkurse im Januar, Hotels, Pensionen, Chalets.

Auskünfte und Prospekte durch
Verkehrsverein Riederalp

Bettmeralp VS

1950 m

Herrliches Skigelände auf Sonnenbalkon b. Gr. Aletschgletscher, bis Mai schneesicher!

6 Hotels und Pensionen, ca. 100 Ferienwohnungen.

Auskünfte und Prospekte durch
Hotels und Verkehrsverein

Hotel Rigi Kulm

6411 Rigi-Kulm

1800 m ü. M. Tel. (041) 83 13 12

Für herrliche Winterferien
in schönster Bergnatur

Komfortables Berghotel
mit gepflegter Küche

Mässige Preise

Ein altes Volksheilmittel

Chäslichrut

in neuem Gewand

Hämorrhoidal-Zäpfchen

bringen Heilung und beseitigen Blutstauung bei Hämorrhoiden durch ihre abschwellende, entzündungshemmende und schmerzlindernde Wirkung.

Original-Schachtel Fr. 7.—
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

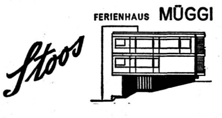
Hotel Edelweiss Mürren

Modernes Haus an einzigartiger, sonniger Lage. Zimmer mit Bad oder Dusche. Jahresbetrieb. Bar, Restaurant, Kegelbahnen.

Familie Ch. Affentranger, Bes.
Telephon (036) 3 43 12

FERIENHAUS MÜGGI

Stoos



Zentralschweiz – Suisse Centrale – Central Switzerland
Sommer- und Winterkurort (autofrei) 1300 m ü. M.

Sommer: Geheiztes Schwimmbad, Sesselifte
Winter: Ideales Skigelände, 8 Skilifte

Moderne Ferienwohnungen zu vermieten:

Alle Wohnungen mit zentraler Warmwasserversorgung

1	-Zimmerwohnung	3 Betten	Kochnische	Dusche	
1½	-Zimmerwohnung	4 Betten	Kochnische	Dusche	
2	-Zimmerwohnung	4 Betten	Kochnische	Dusche	Balkon
3	-Zimmerwohnung	6 Betten	Küche	Bad	Balkon
3	-Zimmerwohnung	6 Betten	Küche	Bad	Balkon

Auskunft und Prospekte durch:
Brüngger + Co. 8023 Zürich Telephon (051) 44 50 00

Grächen Wallis

1617 m ü. M.

● Rassige Pisten
● 3 Skilifte und 1 Sesselbahn
● Schweizerische Skischule
● Eisbahn
● 15 Hotels und Pensionen und über 200 Ferienwohnungen

Verkehrsbüro Grächen: Tel. (028) 4 03 90

Midro

bei Verstopfung und Fettansatz verhindert übermässigen Fettansatz
hilft
Tee
Kein Anbrühen
Für die Reise
Midro-Tabletten

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen